© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

B. Notizen.

(Mit 2 Tafeln und 29 Abbildungen im Text.)

Inhalt. Dr. Ć. Truhelka. Zwei Kupferbeile und ein Bronzebeil aus Bosnien (3 Abbildungen). — **C. Hörmann.** Ein Bronzeschwert aus der Drina (1 Abbildung). — **Dr. C. de Marchesetti.** Von Spalato nach Sarajevo (1 Abbildung). — **Dr. Ć. Truhelka.** Ein Steinkistengrab bei Barakovac (Foča) (5 Abbildungen). — **Fr. Fiala.** Archäologische Beiträge (14 Abbildungen). — **W. Radimský.** Zwei römische Reliefsteine aus der Umgebung von Srebrenica (3 Abbildungen). — **C. Hörmann.** Eine römische Siegelringplatte aus Berggold (1 Abbildung). — **Dr. K. Patsch.** Eine revidirte Inschrift aus Humac. — **C. Hörmann.** Inschrift aus Brekavica (1 Abbildung). — **C. Hörmann.** Die „Hambarine" von Detlak (2 Tafeln). — **Dr. L. Thallóczy.** Ueber die Bedeutung des Namens *Bosna*. — **A. Rücker.** Salzquellen in Bosnien-Hercegovina. — **C. Hörmann.** Eine Verordnung zum Schutze der Alterthümer in Bosnien und der Hercegovina. — **C. Hörmann.** Erwerbung einer numismatischen Sammlung für das bosn.-herceg. Landesmuseum. — **Dr. M. Hoernes.** W. Radimský, Die prähistorischen Fundstätten. — **W. Radimský.** Einige Worte zur vorstehenden Kritik. — **G. v. Stratimirović.** Lj. Miljković, Die Lehre vom Menschen.

Dr. Ćiro Truhelka. Zwei Kupferbeile und ein Bronzebeil aus Bosnien. (Mit 3 Abbildungen im Texte.) — Die drei hier in Abbildungen (Figur 1—3) mitgetheilten Stücke sind dem Landesmuseum kürzlich zum Geschenke gemacht worden: das eine (Figur 1), eine Hammeraxt aus Bronze von Herrn Regierungsrath und Regierungscommissär für die Landeshauptstadt Dr. Lothar Reichsritter von Berks, die beiden anderen (Figuren 2 und 3), eine Doppelaxt und ein Flachbeil aus Kupfer, von Felimbeg Smailbegović, Grossgrundbesitzer in Tešanj.

Die Bronzeaxt wurde auf dem Debelo brdo bei Sarajevo von Arbeitern, welche den Weg zur Riese für den dortigen Steinbruch herstellten, gefunden.

Herr Regierungsrath Reichsritter von Berks hatte die Freundlichkeit, mich von diesem Funde zu verständigen, worauf ich mich mit Herrn Obergeometer Sokal zur Fundstätte begab. Wir trafen aber nicht die geringste Spur von einem förmlichen Depot (Grab o. dgl.), so dass wir es mit einem absolut vereinzelten Fundstück zu thun haben, welches wahrscheinlich auf dem Felsen verloren und im Laufe der Zeit von der Erde bedeckt wurde.

Bei diesem Anlasse erinnern wir, dass der Debelo brdo sich in nächster Nähe der prähistorischen Station auf dem Zlastište oberhalb So-bunar befindet, wo schon so mancher schätzenswerthe Fund gemacht wurde.

Die neugefundene Axt ist 20·7 Cm. lang, die etwas abgenützte Schneide 9·5 Cm., der Kopf 5·5 Cm. breit. Das Gewicht beträgt 1200 Gr. Aehnliche Bronzebeile sind in Südeuropa nicht selten. Man kennt sie aus Sicilien, dem Neapolitanischen, aus Piemont und Ligurien, aber auch aus Griechenland. Aus diesem Grunde nennt Osborne die Form den italischen Typus. Das Beil aus Genua, welches der Genannte in seinem Werke[1]) beschreibt und abbildet, ist unserem Stücke vollkommen ähnlich.[2])

---

[1]) W. Osborne, Das Beil, S. 59 und Tafel XVIII, Figur 2.

[2]) Hinsichtlich dieser Form können wir jetzt auf Adrien de Mortillet's Studie in der Revue mensuelle de l'École d'Anthropologie de Paris II, 1892, S. 313 f. verweisen. Aexte mit Stielloch, in Italien „ascie ad occhio" oder „scuri" genannt, erscheinen dort namentlich in Piemont, Venetien, Emilia, Toscana, in den Abruzzen, der terra d'Otranto, dem Neapolitanischen, in Calabrien und Sicilien. Sie gehören in Südeuropa ausschliesslich dem ersten Eisenalter an und finden sich häufig in Depots mit gestuften Lappenbeilen (Palstäben à talon) und mit Hohlkelten. So in San Pietro bei Görz, in Goluzzo bei Chiusi, in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

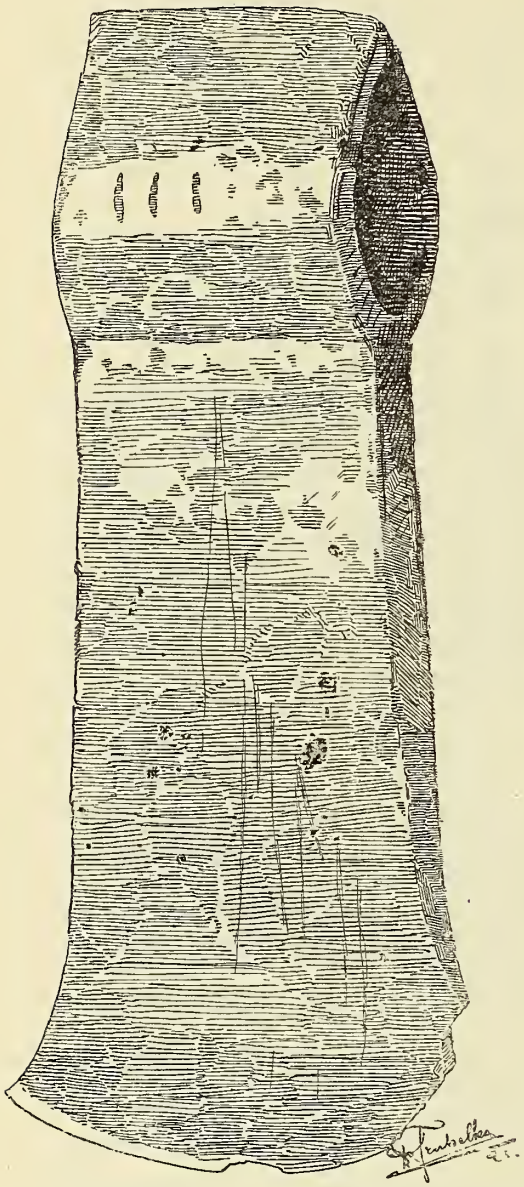


Fig. 1. Bronzeaxt vom Debelo brdo (1/1).

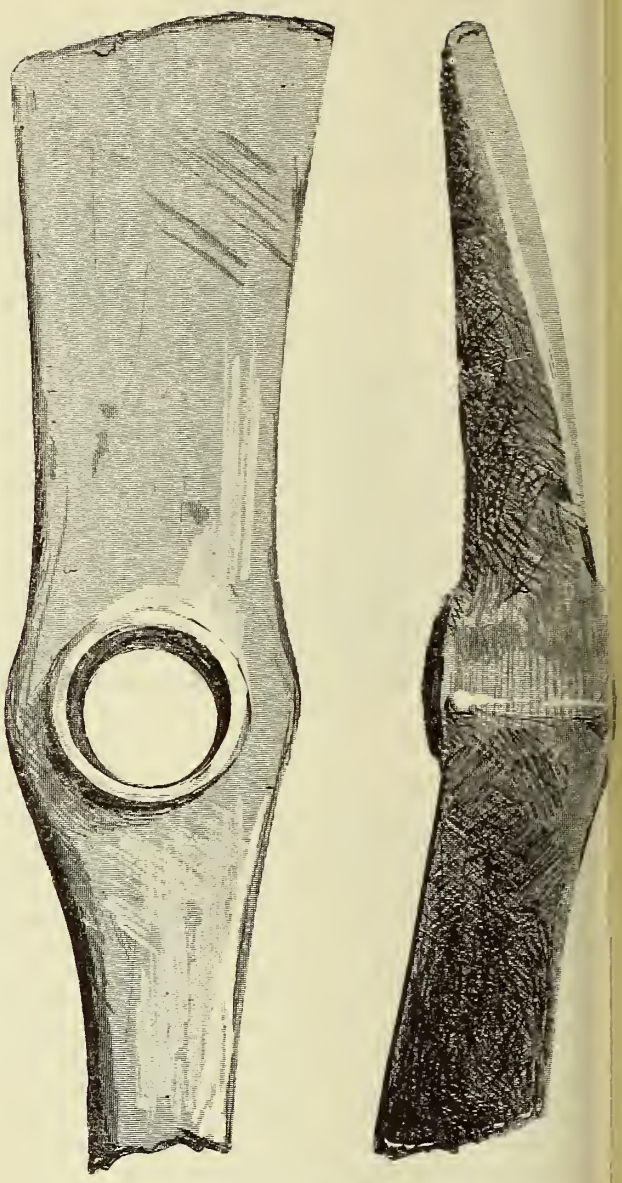


Fig. 2. Doppelaxt aus Kupfer, Bez. Tešanj (1/1).

Die beiden Kupferbeile sind 1891 im Bezirke Tešanj beim Bau der Strasse Doboj—Banjaluka gefunden worden. Näheres ist darüber nicht bekannt. Die Doppelaxt ist gegenwärtig 20·7 Cm. und war früher in unverletztem Zustande ca. 26 Cm. lang. Die Breite ist an der Schneide 5·4 Cm.,

Manduria, terra d'Otranto, besonders aber in der bekannten von Zannoni publicirten Fonderia di Bologna, wo unter 1008 Beilen und Aexten 18 Stück den hier betrachteten Typus, aber in seiner einfachsten Ausprägung, zeigen. Feinere Form besitzen 11 Stück aus Biancavilla, Provinz Catania in Sicilien. S. Pietro und Goluzzo haben neben der ordinären Form auch andere verwandte Stücke mit breiten Schneiden. Was die Herkunft dieses Typus betrifft, so schwankt A. de Mortillet, ob er dabei an die etwas anders gestalteten Stieläxte Koban's im Kaukasus denken dürfe, vermuthet aber doch, dass sich vielleicht in Ungarn, Dalmatien, Albanien Uebergangsstufen finden mögen. Das Stück vom Debelo brdo ist nicht geeignet, dieser Erwartung zu entsprechen. A. d. R.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in der Mitte 5·5 Cm., die Dicke in der Mitte 3 Cm., das Gewicht 1320 Gr. Das meisselförmige Flachbeil hat: Länge 18 Cm., Breite 5 Cm., Dicke 1·7 und 2·7 Cm., Gewicht 800 Gr. Es sind dies übrigens nicht die ersten Funde dieser Art aus Bosnien. Aus Orašje bei Tolisa (Bezirk Brčka) kamen mehrere ähnliche Gegenstände, von welchen sich 5 Stück, nämlich 4 kupferne Flachbeile und eine Axt mit Stielloch, im Agramer Museum befinden. Letztere ist 15·5 Cm., die Flachbeile 11·5, 15 und 16 Cm. lang. S. Ljubić hat diese Funde in seinem Katalog der archäologischen Denkmäler des Agramer Nationalmuseums veröffentlicht, aber irrig als Bronzen bezeichnet und wohl ebenso wenig richtig als Fundort dieser und einiger anderer, sicher jüngerer Stücke einen „Tumulus" genannt.

Unter den bisher bekannten Gegenständen aus der sogenannten Kupferzeit, die insbesondere von Pulszky und Much sorgfältig geprüft und beschrieben wurden, befindet sich kein einziger, der in einem Tumulus gefunden worden wäre; alle ähnlichen Objecte wurden vielmehr zufällig aus anderen Verstecken ans Tageslicht gezogen.

Auch in den benachbarten Ländern sind die beiden Kupfertypen keine seltene Erscheinung.

Im „Starinar" wurde erst kürzlich eine ganze Reihe ähnlicher Funde veröffentlicht, darunter 10 Doppeläxte aus verschiedenen Orten Serbiens, bei Selašnica, Ripanj und Bora, ferner 3 Flachbeile, gefunden unweit der Mündung des Flusses Kolubara.[1])

Sehr häufig wurden ähnliche Funde in Croatien gemacht, in jüngster Zeit insbesondere bei Grahovište, Bitinska, Prstanak, dann in Dalmatien bei Lastva, Budua und Mué.

Ungarn ist bekanntlich an derartigen Kupfersachen so reich, dass man geneigt sein könnte, die verwandten bosnischen, serbischen und dalmatinischen Stücke einfach als die südlichsten Vertreter einer Verbreitung aufzufassen, deren Hauptgebiet nördlich, im grossen mittleren Donaulande, liegt.

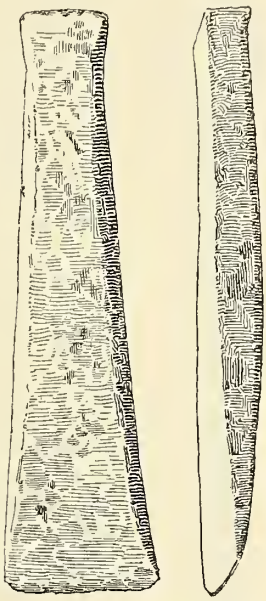


Fig. 3. Flachbeil aus Kupfer, Bez. Tešanj (1/1).

Constantin Hörmann. Ein Bronzeschwert aus der Drina. (Mit einer Abbildung im Texte.) — Schon seit längerer Zeit arbeitet die bosn.-herceg. Landesregierung im Einvernehmen mit der Regierung des Königreiches Serbien an der Beseitigung jener Hindernisse in der Drina, welche sich der Schiffbarkeit dieses Grenzflusses entgegenstellen. Während der zu diesem Zwecke unternommenen Arbeiten wurde im Jahre 1889 bei der Radaljska ada aus dem Bette der Drina ein Bronzeschwert herausgezogen, dessen Abbildung wir nachstehend mittheilen (Figur 4). Wir sandten dieses Stück zur Begutachtung an Herrn Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner, Director der Münzen- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, und an Herrn J. Szombathy, Custos der prähistorischen Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Von diesen Herren erhielten wir über den Fund die nachstehenden Mittheilungen.

Herr Dr. Kenner äussert sich folgendermassen: „Das in Radaljska ada gefundene Bronzeschwert stammt, wie Form und Materiale zeigen, aus vorrömischer Zeit. Von anderen in Siebenbürgen, Ungarn und Oberösterreich gefundenen Exemplaren unterscheidet es sich durch die auffallende Kürze. Welcher Epoche des sogenannten Bronzezeitalters es angehört, ist mit Bestimmtheit schwer zu sagen; es scheint aber, dass das Object dem Beginne der sogenannten Hallstätter Epoche, welche durch ganz Mitteleuropa ihre bis in das 5. Jahrhundert v. Chr. zurückgehenden Vertreter hat, weit eher angehört als einer der jüngeren Phasen derselben."

Herr Szombathy seinerseits schreibt: „Das bei Radaljska ada aus der Drina ausgebaggerte Bronzeschwert gehört einem sehr weit verbreiteten Typus an, welcher sich besonders durch die breite Griffzunge, an welche Griffschalen aus Holz, Horn, Bein oder Bronze angenietet waren, charakterisirt. Das Fundgebiet dieser Form erstreckt sich von Griechenland, wo in einem kyklopischen Hause südlich von der Agora von Mykenä ein typisches (von anderen mykenischen Langschwertern abweichendes) Stück gefunden wurde, durch ganz Mitteleuropa bis Skandinavien. Das Berliner Museum für Völkerkunde bewahrt auch ein Stück, welches wahrscheinlich aus Unterägypten stammt. Das an

[1]) M. Valtrović, Ueber Kupfer- und Bronzealterthümer aus Serbien. „Starinar" VII, S. 65 und Tafel VI, Figuren 2, 3 und 4.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fig. 4. Bronzeschwert aus der Drina (1/3).

unseren Fundort im Norden zunächst anstossende Gebiet, Ungarn, hat bereits eine grosse Zahl solcher Schwerter geliefert, von welchen z. B. jene von Oreszka im Zempliner Comitat und von Böszörmény im Hajdukenbezirk (beide im Nationalmuseum zu Budapest), sowie jene von Munkács im Bereger Comitat (im k. k. naturhistorischen Hofmuseum) mit dem vorliegenden vollkommen übereinstimmen. Ferner besitzt unsere prähistorische Sammlung noch zwei solche Stücke von Windisch-Feistritz in Steiermark und vier Stück aus dem berühmten Gräberfeld von Hallstatt.

„Die Zahl der bisher bekannten Stücke dieser speciellen Schwertform beläuft sich auf weit über hundert.

„Die Zeit, welcher das Schwert angehört, ist bei uns durch den Uebergang der Bronzecultur in die erste Eisencultur charakterisirt. Wir nennen diese Zeit Hallstattperiode. In den Gräbern von Hallstatt selbst kommen neben diesen Bronzeschwertern schon eiserne Messer und Waffen vor.

„In Norddeutschland, Dänemark und Skandinavien, wo die Benützung des Eisens um Jahrhunderte später als in den Alpen Eingang fand, gehört unsere Schwertform noch der reinen Bronzezeit, und zwar dem zweiten Theile derselben an, doch ist anzunehmen, dass sie ganz gleichzeitig in Mittel- und Nordeuropa in Gebrauch war.

„Diese Zeit fällt noch in die erste Hälfte des letzten Jahrtausends vor Christi Geburt.

„Funde von alten Bronzen sind bei den Ausbaggerungen unserer Flüsse schon wiederholt gemacht worden. Theils mögen diese Gegenstände seinerzeit direct in den Fluss gefallen sein, wie dies z. B. von den vielen aus der Kulpa nächst Sissek ausgebaggerten römischen Bronzen anzunehmen ist, theils mögen sie auch aus dem Uferterrain ausgewaschen und vom Flusse an versandenden Stellen wieder abgesetzt worden sein. Diesen letzten Vorgang wäre ich für das vorliegende Schwert anzunehmen geneigt.

„Zwei Bronzeschwerter von verwandtem Typus wurden nebst vielen anderen Sachen auch aus dem Donaustrudel bei Grein ausgebaggert."

Das Bronzeschwert von der Radaljska ada wird in der prähistorischen Abtheilung unseres Museums aufbewahrt. Es hat folgende Masse: Schwere $286^1/_2$ Gr., Länge 50 Cm., Länge des Griffes 6 Cm., Länge der Klinge 44 Cm., Breite der Klinge 3 Cm., Breite des Griffes oben 4·5 Cm., Breite des Griffes unten 3 Cm.

Dr. Carlo de Marchesetti. Von Spalato nach Sarajevo. (Mit einer Abbildung im Texte.) — In Begleitung meines Freundes Dr. Anton Ritter von Tommasini fuhr ich am 3. Juli von Spalato über Sinj nach Livno, auf welchem Wege sich mir keine Gelegenheit zu archäologischen Studien darbot, weshalb ich mich auf die botanische Recognoscirung dieser floristisch noch sehr wenig bekannten Gegend beschränken musste.

Es gelang mir, dabei mehrere interessante Arten, worunter auch einige für Bosnien neue (z. B. *Helleborus multifidus* Vis., *Daphne Calorum, Genista sylvestris, Ranunculus illyricus, Tulipa sylvestris, Hesperis laciniata, glandulosa,* Vis., *Saxifraga bulbifera,* letztere in Senica) etc. zu finden, worüber ich nach Revision des angesammelten Materiales weiter berichten werde.

Die jetzt öden Abhange des Prolog und der Borova-Glava dürften ehemals, bevor die traurige Entwaldung platzgriff, günstige Standorte für den Aufenthalt des Menschen geboten haben. Gegenwärtig ist die Gegend vollständig verkarstet, würde jedoch sehr bald und leicht aufgeforstet werden können, wenn die Viehzucht, besonders die hier massenhaft betriebene Zucht der Ziege, etwas eingeschränkt würde: denn überall sprossen Eichen, Hainbuchen, Eschen, Ahorne, in den höheren Partien auch Buchen hervor.

In Livno angelangt, erfreuten wir uns der freundlichsten Aufnahme seitens des Herrn Bezirksleiters Baron Sedlnitzky, in dessen Begleitung wir die nächsten Umgebungen besuchten.

Ein schöner Ringwall liegt etwa 1·5 Km. von Livno, rechts von der Strasse, die nach Potočani führt, an dessen Fusse (gegenüber Telegraphenstange 566/90) sich ein stattlicher Steintumulus befindet. Nicht weit davon sieht man eine andere überwachsene Gomila und eine dritte auf der Spitze eines etwas entfernteren Hügels. Mehrere Orte im weiteren Umkreise führen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

übrigens die Namen Gromile, Za gradom, Pogradinc etc., die höchst wahrscheinlich auf alte Ansiedlungen oder auf Grabstätten deuten.

Bei Han Mate Barišić (auf der Generalstabskarte Han Matin bezeichnet), unweit Šujica, befinden sich auf einer Wiese in der Nähe des Ursprunges des Šujicabaches fünf kleine Tumuli und in einem Haselnusshaine daselbst mehrere Gräber aus dem Mittelalter, bedeckt theils mit rohen, theils mit bearbeiteten Steinplatten. Ich liess eine davon, die 2·80 M. lang, 1·10 M. breit und 0·75 M. dick war, aufheben und 1·5 M. tief das schwarze Erdreich aufgraben, ohne irgend etwas zu finden.

Das Ziel meiner Wanderung, Kupreš, wurde am 5. Nachmittags erreicht, und sogleich gab ich mir Mühe, die Umgebung zu recognosciren. Ich kann nicht umhin, hier die erspriessliche Unterstützung zu erwähnen, die mir von Seite des Expositursleiters Herrn Alois Businger zu Theil geworden ist, der sich alle Mühe gab, unsere Zwecke zu fördern. Auch Herr Oberlieutenant J. Getschling erwies sich sehr gefällig, indem er mir am nächsten Tage eine Militärescorte gewährte.

Das Hochplateau von Kupreš (1150—1190 M. hoch), sowie die es umgebenden Höhen sind besonders reich an Resten menschlicher Thätigkeit, von der Steinzeit angefangen bis zu den mittelalterlichen Grabmonumenten, die massenhaft, sei es als einfache Platten, sei es als grosse, mit verschiedenartigen Sculpturen geschmückte, sarkophagförmige Monolithen auftreten. Gleich oberhalb Kupreš selbst befindet sich auf einem Hügel ein isolirtes derartiges Grab. In der Nähe von Otinovce, etwa $^3/_4$ Stunden von Kupreš entfernt, wurden mehrere römische Alterthümer gefunden, die im dortigen Pfarrhofe aufbewahrt sind. Daselbst sind überaus zahlreiche alte bosnische Gräber, sowie Tumuli vorhanden. Auch die Umgebungen von Ravno besitzen zahlreiche Alterthümer.

Wegen Zeitmangel konnte ich alle die verschiedenen mir als Fundstellen alter Objecte angegebenen Standorte (über 30) nicht besuchen und wendete mich hauptsächlich zur Untersuchung der Hügelgräber, die auf dem Kupreš er Polje zerstreut herumliegen.

Dieselben befinden sich theils vereinzelt, theils in Gruppen auf der weiten Ebene, jedoch in ziemlicher Entfernung von Kupreš und treten in grösserer Zahl besonders gegen Malovan gornji auf. Sie haben alle eine regelmässige Kreisform und sind mit Gras überwachsen. Auf einigen liegen Steinplatten von späteren Beisetzungen. In Betreff der Dimensionen variiren sie sehr, da neben ganz flach ausgebreiteten von kaum halber Meterhöhe Hügel von drei und mehr Meter Höhe und 150—200 M. Umfang sich erheben.

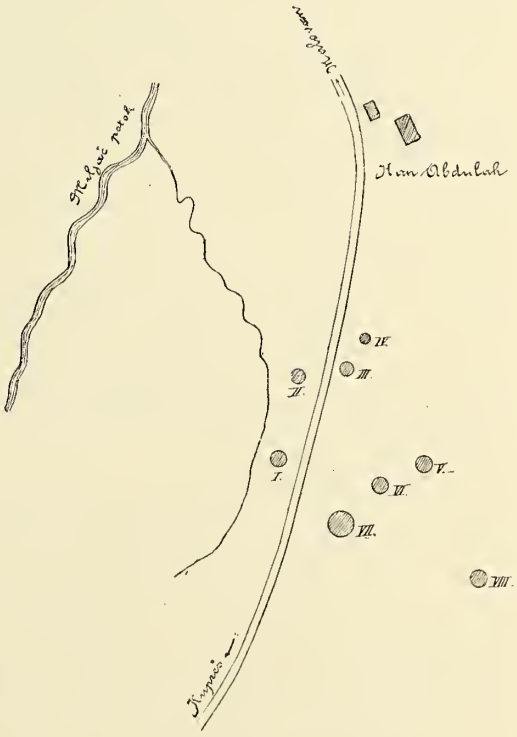


Fig. 5.

Nachdem ich mehrere Tumuli besichtigt hatte, wählte ich eine unweit Abdulah-Han befindliche Gruppe, die rechts und links von der Poststrasse liegt und aus acht kleineren und grösseren Hügeln besteht, wie vorstehende Skizze (Figur 5) zeigt.

Hügel I = 83 M. Umfang, 2 M. Höhe; Hügel II = 77 M. Umfang, 2·25 M. Höhe; Hügel III = 45 M. Umfang, 0·5 M. Höhe; Hügel IV = 30 M. Umfang, 0·5 M. Höhe; Hügel V = 66 M. Umfang, 2 M. Höhe; Hügel VI = 71 M. Umfang, 2·75 M. Höhe; Hügel VII = 144 M. Umfang, 4·5 M. Höhe; VIII = 67 M. Umfang, 2·5 M. Höhe.

Ich suchte mir zwei mittelgrosse Tumuli aus, wovon der eine (II) drei Steinplatten und zwei Blöcke auf seiner Kuppe besass. Da es sich nur um einen Versuch handelte, unterliess ich eine gänzliche Abtragung der Hügel, die viel Zeit in Anspruch genommen hätte, und begnügte mich, einen Einschnitt zu machen.

Mit 20 Arbeitern wurde zuerst der 71 M. im Umfange messende und 2·75 M. hohe Tumulus (VI) in Angriff genommen, indem ich einen 6 M. breiten, 12·5 M. langen Stollen quer durch das Centrum

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

graben liess. Zu meiner Verwunderung ergab sich derselbe als Erdhügel, ohne irgend eine Spur von Steinen. Die Erde war sehr dunkel und unterschied sich von jener der umliegenden Ebene, die eine mehr röthliche Farbe besitzt. Bis zur Tiefe von 1·5 M. fand man keine Spur von menschlichen Resten, in den tieferen Schichten jedoch mehrere Stellen mit Kohlenresten, Asche und verbrannter Erde. Dabei fanden sich zahlreiche zerstreute Topfscherben und ein kleines Stück Hornstein, das bearbeitet zu sein scheint. Merkwürdig und schwer zu erklären ist das Vorhandensein einer grossen Menge Limonit, die eine ausgedehnte, 5—8 Cm. dicke Schichte gegen das Centrum des Hügels bildete, in der sich grössere und kleinere Kohlenreste, sowie ganze Stücke Kieferholz, befanden. Der Limonit ist theilweise zersetzt und in braungelbe Ockererde verwandelt. Von Knochen war jedoch trotz der genauesten Untersuchung keine Spur zu finden. In 2·5 M. Tiefe fand man natürlichen Boden, so dass die Grabung hier aufgegeben werden musste.

Der zweite Tumulus (II), 2·25 M. hoch und 77 M. im Umfang, wurde durch einen 3·5 M. breiten und 13 M. langen Graben untersucht. Auch dieser Hügel bestand durchgehends aus schwarzer Erde und enthielt Asche und Kohlenreste nebst einem schönen Hornsteinmesserchen. Einzelne Limonitstücke waren auch hier vorhanden, jedoch in viel geringerer Menge als im ersten Hügel. Dagegen keine Spur von Topfscherben oder sonstigen Artefacten. Von den fünf Steinblöcken, die auf ihm lagen, liess ich zwei abnehmen und fand unter dem ersten in 1·5 M. Tiefe ein theilweise erhaltenes Skelet, unter dem anderen nur einzelne Knochenreste ohne irgendwelche Beigabe.

Wenn auch diese Versuchsgrabungen keine grossen Resultate geliefert haben, so wurde man dadurch belehrt, dass die Tumuli von Kupreš, zum Unterschiede von denjenigen des Glasinac und anderer Orte Bosniens und der Hercegovina, keine Stein-, sondern Erdhügel sind. Sowohl die Steinartefacte als auch die Art und Verzierung der Topfscherben — ganz rothe, schwarze, mit der Hand geformte, mit Sand vermischte und mit charakteristischen Tupfenornamenten verzierte Gefässe — deuten auf eine sehr frühe, vielleicht schon neolithische Zeit.

Auf der Strecke nach Travnik scheint mir besonders die Gegend von Turbe einer eingehenderen Untersuchung werth zu sein. Ausser den in sehr grosser Zahl hier vorkommenden altbosnischen Gräbern findet man eine prähistorische Ansiedlung in Na Podkrajem, dessen Boden voll primitiver Topfscherben ist. Die gleich oberhalb Turbe am rechten Ufer der Lašva liegende Gradina dürfte ihrer Form nach ein alter Ringwall sein, — wegen Zeitmangel konnte ich sie nicht besuchen.

In der Sammlung des Jesuitenklosters zu Travnik sah ich nebst einigen römischen Inschriften einige kleine Bronzespiralen (saltaleoni) aus noch nicht untersuchten Flachgräbern von Neviépolje. Eine oberhalb Travnik in den steilen Abhängen des Vlasié sich öffnende Höhle könnte leicht troglodytische Reste bergen.

In der nächsten Umgebung von Sarajevo hatte ich Gelegenheit, in der angenehmen Gesellschaft des Custos Truhelka und des gerade angekommenen Dr. Hoernes die alte Ansiedlung von Zlatište, in der schon einige kleine Versuchsgrabungen vorgenommen wurden, zu besuchen. Sie besteht eigentlich aus zwei getrennten, wahrscheinlich auch chronologisch verschiedenen Wohnstätten des prähistorischen Menschen. Die untere, auch Sobunar genannt, erinnerte mich lebhaft an die Grottes rouges von Mentone, mit dem Unterschiede, dass hier die Decken der Höhlen, resp. die überhängenden Felsen theilweise eingestürzt sind und gegenwärtig ein Gewirre von gigantischen, zertreuten Kalkblöcken bilden, zwischen denen die dunkelschwarze Erde mit Resten der menschlichen Thätigkeit erfüllt ist. In der oberen, etwas westlicher liegenden Wohnstätte erkannte ich sogleich einen prächtig erhaltenen Ringwall (Castelliere), identisch mit denjenigen, die besonders massenhaft in Istrien vorkommen — es sind deren schon bei 600 bekannt — und die ich auch hie und da in Dalmatien nachweisen konnte.

Der Wall bildet gegen Süden einen regelmässigen Halbkreis, während im Norden die jäh abfallenden Felsen eine Vertheidigungsmauer ganz überflüssig machten. Auch hier ist das Erdreich von sehr dunkler Farbe und enthält massenhaft Abfälle der ehemaligen Bewohner. Am Fusse der Felsen befindet sich eine ebene Fläche, die auch von einer Ringmauer umgeben ist, und die wegen ihrer geschützteren Lage vielleicht als Winteraufenthalt gedient haben mag. Nicht weit von diesem Ringwalle erhebt sich im Westen ein anderer Hügel, der ebenfalls Spuren einer ehemaligen Ansiedlung trägt (Debelo brdo).

Dieser Complex alter Wohnstätten in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt scheint mir von der höchsten Wichtigkeit zu sein, da wir daselbst durch systematische und streng wissenschaftliche Ausgrabungen besonders interessante Entdeckungen über die Vorgeschichte Bosniens von der neolithischen bis in die erste Eisenzeit zweifelsohne zu erwarten haben. Schon die wenigen Versuchsproben, die hie und da gemacht wurden, haben ein sehr interessantes Material an Stein- und Hornwerkzeugen, sowie an Metallobjecten und Topfscherben geliefert. [1])

[1]) Siehe oben Seite 39—54.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die für Terramare-Ansiedlungen charakteristischen *Ansa cornuta* wurde auch hier gefunden, wie überhaupt die gesammelten Objecte sowohl in der Technik als auch in der Verzierung vielfache Analogien mit den westlichen Stationen zeigen. In einer kleinen Aushöhlung unter den Felsen wurden auch mehrere Artefacte aus Bronze und Eisen (Pfeilspitzen, Fibeln, Haarnadeln, Armringe, Spiralen etc.) gefunden, die uns bezeugen, dass dieser Ringwall auch in späterer Zeit als Wohnstätte gedient hat.

Ich möchte hier noch ganz kurz auf die Bedeutung, welche die Auffindung von Ringwällen in den occupirten Provinzen hat, aufmerksam machen. Diese Ringwälle, die sich von den nördlichen Erd- oder auch Steinwällen, wie sie sich häufig in Niederösterreich, Böhmen etc. befinden, sowohl tektonisch als chronologisch unterscheiden, waren bisher nur in einem ziemlich beschränkten Gebiete, nämlich im Küstenlande und in Krain nachgewiesen worden. Jenseits des Isonzo hören sie gänzlich auf und werden in der Poebene von den Terramare vertreten. Es scheint mir daher die Entdeckung derselben auf der Balkanhalbinsel besonders interessant, da sie einen weiteren Beweis für die orientalische Herkunft und die enge Verwandtschaft der diese Länder bewohnenden Völkerschaften liefert. In dieser Hinsicht sind auch von besonderem Werthe die Ausgrabungen, die in der grossen Nekropole von Glasinac gemacht werden. Es wäre meinerseits eine Anmassung, aus der blossen Besichtigung der im Museum von Sarajevo aufbewahrten Objecte ein Urtheil darüber zu fällen, nachdem Dr. Hoernes und Dr. Truhelka sich damit in ihren Berichten eingehend beschäftigt haben. Bei einem so ausgedehnten Gräberfelde — man spricht von nahe an hunderttausend Tumulis — ist es gar nicht vorauszusehen, was für grossartige Funde uns noch überraschen werden. Was man jedoch mit voller Sicherheit erwarten kann, ist die Nachweisung mehrerer durch fortschreitende Culturentwicklung gekennzeichnete Perioden, da das Todtenfeld durch viele Jahrhunderte in Gebrauch gestanden sein muss.

Wenn auch die im Museum zu Sarajevo befindlichen Objecte einen eigenartigen Charakter tragen und uns eine local weiter entwickelte, durch griechische Einflüsse theilweise modificirte Hallstattcultur darstellen, so liefern sie uns doch zahlreiche interessante Analogien mit anderen Nekropolen, auf die ich natürlich hier nicht näher eingehen kann. Bei ihrer Nähe sind es besonders die croatischen Gräberfelder und speciell Prozor, die eine grosse Verwandtschaft mit Glasinac zeigen; aber auch die küstenländischen und die süditalischen schliessen sich ihnen enge an und deuten auf vielfache wechselseitige Beziehungen. Es erscheint mir besonders interessant, dass während in Prozor (Croatien) alle einfachen Bogenfibeln nur einschleifig auftreten, dieselben in Glasinac in der grossen Mehrzahl zweischleifig erscheinen, wie auch in unseren Nekropolen von S. Lucia und Caporetto, eine Form, die sonst in Italien ganz unbekannt ist und in den transalpinen Gegenden nur vereinzelt vorkommt. Noch möchte ich auf die Häufigkeit der Gabelnadeln in Glasinac aufmerksam machen, die in allen anderen Nekropolen Oesterreichs und Italiens fehlen, und die wieder in S. Lucia, sowie in anderen orientalischen Orten (Prozor, Plata auf Curzolo, Dodona) vertreten sind. Es würde mich zu weit führen, wenn ich auf andere Eigenthümlichkeiten eingehen wollte, und speciell die Analogien mit den süditalischen Nekropolen (besonders Hügelgräber von Sybaris) nachzuweisen versuchte.

Es haben somit die in den neuen Provinzen angestellten und in der Zukunft anzustellenden prähistorischen Forschungen nicht nur eine locale, sondern eine grosse allgemein culturhistorische Wichtigkeit, da dieselben uns die Wege zeigen werden, welche die Cultur von Osten nach Westen gewandert ist, sowie die mannigfachen Beziehungen, die sich auch in relativ späteren Zeiten erhalten haben. Die Balkanhalbinsel, der Mutterschooss unserer Cultur, ist leider in paläoethnologischer Richtung beinahe ganz unerforscht und wird es bei den dort obwaltenden Verhältnissen wahrscheinlich noch lange bleiben; nur aus Bosnien und der Hercegovina kann man, Dank der segensreichen österreichisch-ungarischen Occupation, das Aufgehen eines neuen hellen Lichtes mit Zuversicht erwarten, durch welches die dunklen Pfade unserer Vorgeschichte für die Wissenschaft zugänglich werden.

Dr. Ćiro Truhelka. Ein Steinkistengrab bei Barakovac (Foča). (Mit 5 Abbildungen im Texte.) — Im Jahre 1888 hat Herr Nikola Cena, Hauptmann im 31. Infanterie-Regiment, in Foča bei Barakovac einige Hügelgräber geöffnet und denselben eine Anzahl kleinerer Bronzefunde entnommen. Dieselben zeigen den gleichen Charakter wie die Tumulusfunde vom Glasinac; der Besitzer hat diese Stücke später nach seinem neuen Garnisonsorte Klausenburg mitgenommen.

Als ich auf einer Studienreise Foča berührte, benützte ich die Gelegenheit, um mit Herrn Hauptmann Cena den Ort zu besichtigen und wenigstens eines der Hügelgräber genau zu untersuchen. Ein bereits früher in Angriff genommener Tumulus ergab als einzigen Fund eine kreisrunde, ausgezackte, in der Mitte mit einem Stielknopfe versehene Zierscheibe, wie sie in den Nekropolen vom Glasinac häufig gefunden wurden (Figur 6).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein anderes Hügelgrab zeigte jedoch in seinem inneren Aufbau interessante Einzelheiten. Das Aeussere desselben entsprach vollkommen den übrigen bei Barakovac und sonst an vielen Orten Bosniens vorkommenden Tumulis; es war ein mittelgrosser Steinhügel (Durchmesser 6 M., Höhe 1 M.) (Figur 7), dessen Material das naheliegende Alluvium der Čehotina darbot. Beim Graben stiess ich

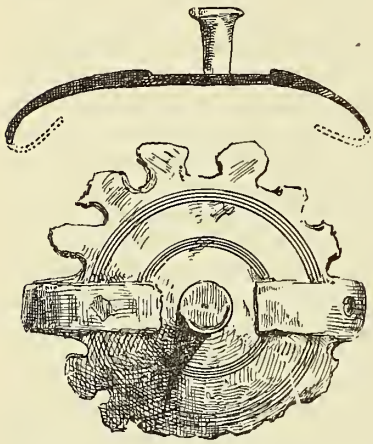


Fig. 6. Zierscheibe aus Bronze.

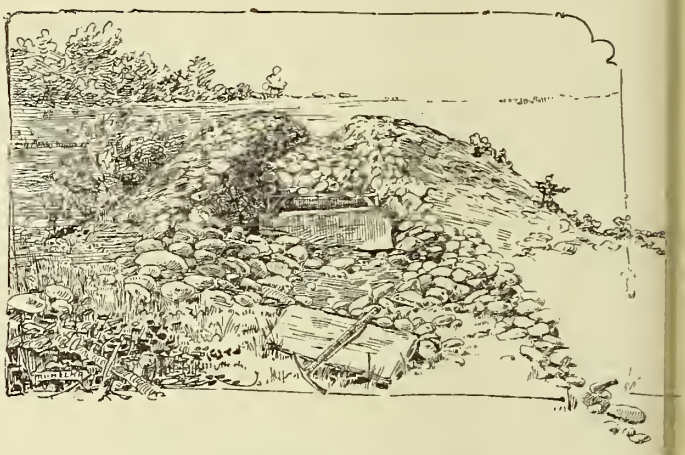


Fig. 7. Steinkistengrab von Barakovac.

nahezu in der Mitte des Tumulus auf eine aus Schieferplatten zusammengefügte Kiste, welche die Leichenreste barg (Figur 8 und 9).

Aehnliche Steinkisten fand ich bereits in der Hercegovina im Trebižatthale und selbst unweit von Foča im Drinathale (bei Paunca) vor, doch ist die von Barakovac jenen gegenüber durch ihre geringeren Grössenverhältnisse bemerkenswerth.

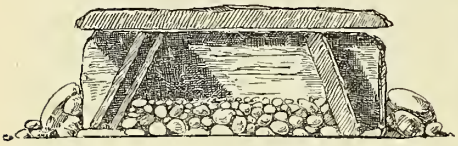


Fig. 8. Steinkiste von Barakovac.

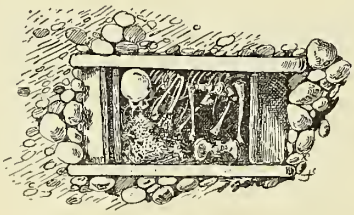


Fig. 9. Steinkiste von Barakovac. (Ansicht von oben.)

Fig. 10. Steinmesser ($^1/_1$).

Die Platten der Längsseite massen 90 × 45 Cm., die der Schmalseite, welche unter einem steilen Winkel nach innen geneigt waren, 45 × 45 Cm. Am Boden des Sarges fand sich eine Schichte von Kies, darüber war sie bis zum Rande mit einer von kleinen Kohlenpartikeln, Holz- und Knochenasche durchsetzten tiefschwarzen Erde ausgefüllt. In einer Ecke fand sich ein sorgfältig geschichtetes Häufchen calcinirter Knochen vor, welche, nach einzelnen Schädelfragmenten und Zähnen zu schliessen, einem erwachsenen Individuum angehörten. Daneben lag ein circa 8 Cm. langes Fragment eines dreikantigen Steinmessers (Fig. 10).

In der anderen Ecke lag ein ziemlich gut erhaltener Schädel, der seiner Grösse und dem Stadium der Zahnbildung nach einem Kinde angehörte, welches das zwölfte Jahr überschritten hatte.

Die Schädelhöhle war von einer braunen, fettigen, schweren Substanz ausgefüllt; eine chemische Untersuchung derselben ergab, dass es Raseneisenerz von 6·22 % organischer Substanzen, 8·15 % Eisen, ferner Thon und sonstige Erdpartikeln war.

Die übrigen Theile des Skelets waren in der Steinkiste derart gelagert, dass man annehmen muss, der Körper sei in hockender Lage bestattet und ausserordentlich zusammengepresst worden, um in dem engen Raume zwischen den Steinplatten Platz zu finden. Vom Schädel bis zur anderen Ecke der Kiste waren die Wirbelknochen und Rippen zerstreut. Die andere Schmalseite der Kiste nahmen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Oberschenkelknochen ein, jedoch derart, dass das Becken und die Schenkelknorren von der Wirbelsäule getrennt in der entgegengesetzten Ecke lagen, während das Knie dem unteren Ende der Wirbelsäule zugekehrt war. Die unteren Fussknochen waren ebenfalls vom Knie getrennt und theils unter den Schädel, theils unter die verbrannten Knochen geschoben.

Was an diesem Befund etwa auffallend erscheint und dem natürlichen Zusammenhange der Körpertheile widerspricht, ist wohl auf Rechnung der beim Zerfallen des Skelets eintretenden Unordnung zu setzen. Höchstens könnte man noch annehmen, dass das erwähnte Häuflein calcinirter Knochen von der Nachbestattung einer verbrannten Leiche herrührt, und dass bei der Bergung dieser Reste die Steinkiste geöffnet und die schon zerfallenen Skelettheile der ganz bestatteten Leiche in Unordnung gebracht worden seien.

Franz Fiala. Archäologische Beiträge. (Mit 14 Abbildungen im Texte.) — I. Ein Grabfund bei Ljubuški. Im Herbste 1887 gelegentlich einer dienstlichen Exponirung in Ljubuški weilend, benützte ich die Mussezeit, um die zahlreichen historischen und prähistorischen Denkmale jener Gegend einigermassen kennen zu lernen.

Wenn die hiebei gesammelten Daten und Funde zum Gegenstande einer Notiz gemacht werden, darf ich es wohl damit begründen, dass vorläufig jeder Beitrag zur Kenntniss der römischen Zeit und der prähistorischen Culturepochen des Occupationsgebietes willkommen ist, welcher in dem seinerzeit zu entwerfenden Bilde der ältesten Geschichte des Landes verwerthet werden kann.

Mitte November 1887 erfuhr ich, dass bei Hrašlani, einem Vororte von Ljubuški, Gräber aufgedeckt worden seien. Der Ort liegt etwa hundert Schritte südöstlich von der Stelle, wo die Strasse nach Čitluk von der nach Čaplina führenden abzweigt.

Die Fundstelle liegt in einem Weinberge unweit der Hütte eines dortigen Ortsbewohners. Zu meinem Leidwesen erfuhr ich am Orte, dass die Gräber schon vor einigen Wochen entdeckt und die vorgefundenen Menschenknochen bereits auf dem Kirchhofe begraben worden seien; die Stelle, wo letzteres geschah, wollte man mir trotz alles Zuredens nicht bekanntgeben.

Eine nähere Besichtigung des Platzes machte mich auch auf zwei wenige Schritte von den Gräbern in den Fels gemeisselte römische Inschriften in der Form von Votivtafeln aufmerksam. Dieselben waren jedoch verwittert und unleserlich; auch hatte ich weder Zeit noch die nöthigen Hilfsmittel, um einen Abklatsch zu nehmen. Vielleicht sind dieselben jedoch identisch mit jenen Felsinschriften, welche schon 1879 von Dr. M. Hoernes hier beobachtet worden sind. Derselbe berichtet in den „Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich", Bd. IV, S. 37 f. von vier solchen Inschriften, die er beim Felde Filovača südöstlich von Ljubuški gesehen. Zwei derselben standen paarweise nebeneinander auf einer senkrechten Felswand (zwei andere etwas höher oberhalb der erwähnten Wand); doch konnte nur eine derselben theilweise entziffert werden. Sie erwies sich als Grabmal zweier Soldaten der VII. Legion, welche nach Mommsen, Corp. inscr. lat. III, p. 280 ff., in Dalmatien mit dem Hauptquartier Delminium stationirt war.

Nach den Funden, von welchen weiter unten die Rede sein soll, erscheint es wohl möglich, dass nun zu dem Denkstein auch eines der Gräber dieser Legionäre wieder aufgefunden wurde. Da sich an demselben Orte mehrere Felsinschriften gezeigt haben, dürfte eine Nachgrabung daselbst noch den Inhalt der anderen Gräber zu Tage fördern.

Nahe den Felstafeln sind Reste einer uralten Olive, der einzigen in der nächsten Umgebung von Ljubuški, zu sehen.

Die Gräber waren Flachgräber, durch keinerlei Erhöhung markirt. Von den Umwohnern erfuhr ich, dass bei der Bergung der Knochen zahlreiche Eisengegenstände und Einiges aus Bronze unbeachtet wieder vergraben worden sei. Ein kleiner, an Ort und Stelle eingeschlagener Schurf hat nachstehendes Resultat geliefert.

Kaum 50 Cm. unter der Oberfläche stiess ich auf eine fette, modrige Erde, ohne Kohlenpartikel und Asche; die Schichtung war durch die vorhergehenden Grabungen ganz gestört. In dieser Partie, die sich circa 66 Cm. in die Tiefe erstreckte, fanden sich folgende Objecte: eine Bronzefibel, ein eisernes einschneidiges Messer, Bruchstücke eines Bronzeschmuckes, eiserne Nägel, eine ebensolche Pfeilspitze, Splitter und der Hals eines Thränenfläschchens, der Rest eines blauen, mit einem weissen Streifen umsponnenen Glasstabes, Fragmente einer Schwertklinge und einiges stark verrostetes Eisengeräth von unkenntlicher Form.

Sonst fanden sich noch einige Gefässscherben aus rothem, gut gebranntem Thone und eine Bronzemünze mit ganz verwischter Prägung. Von Menschenknochen war in der erwähnten Schichte bis auf einige morsche Splitter nichts mehr zu finden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Bronzefibel, von bläulichgrüner Patina überzogen, ist eine sogenannte Armbrust-Charnierfibel von typischer Form und Verzierung mit drei zwiebelförmigen Knöpfen. Eine Abbildung derselben in natürlicher Grösse gibt Figur 11.

Das Figur 12 in halber natürlicher Grösse abgebildete einschneidige Eisenmesser ist ebenfalls ein Gegenstand von typischer Gestalt und aus römischen Gräbern hinlänglich gut bekannt. Es ist mit Rücksicht auf seine Länge vielmehr als Waffe (Haumesser, das im Gürtel getragen wurde), denn als Werkzeug aufzufassen.

In unmittelbarer Nähe des Fundortes wurden wiederholt Münzen aus der römischen Kaiserzeit gefunden und auch römisches Ziegelmauerwerk, darunter ein Estrich von circa zwei Quadratmetern Fläche aufgedeckt.

Die in der Ebene um Ljubuški, Hrašlani und Humac gelegenen Felder sind mit Ziegelbruchstücken und Thonscherben römischen Ursprunges überstreut; Grab- und Votivsteine, sowie allenthalben hervortretendes Mauerwerk, lassen die Stätte der alten römischen Strassenstation Bigeste erkennen, deren Lage an diesem Ort schon Mommsen (Corp. inscr. Lat. III, p. 1029, IX a) nach den archäologischen Spuren und den Angaben der Tabula Peutingeriana festgestellt hat.

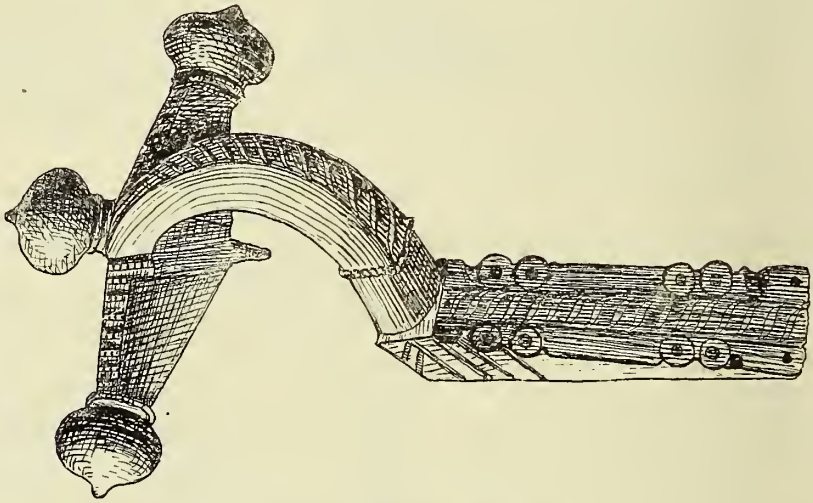


Fig. 11. Bronzene Armbrust-Charnierfibel ($^1/_1$).

II. Tumuli im Bezirke von Ljubuški. Die Hügelgräber der Umgebung von Ljubuški sind durch ihre Anzahl und ihre enorme Grösse auffallend. Das Volk nennt sie Gomile; über Ursprung und Zweck derselben weiss die locale Tradition nur sehr wenig zu berichten.

Einige Umwohner nennen die Griechen (Grk) als Urheber; andere erzählen von einem Helden oder Könige, der darin begraben liege. Von einer einzigen sehr ansehnlichen Gomila, die an der Strasse von Ljubuški nach Studenci etwa 4 Km. von Ljubuški liegt, hörte ich eine Sage, welche folgendermassen lautet:

„In alter Zeit lebte in dieser Gegend ein Zauberer, der durch seine Bosheit und Ruchlosigkeit ein Schrecken der Menschen war. Als man sich seiner Macht auf keine andere Weise zu erwehren wusste, wurde die ganze Bevölkerung gegen ihn aufgeboten. Er wurde auf offenem Felde ergriffen und gesteinigt. Grosse Felsblöcke wälzte man über den Leichnam, dass er nicht mehr erstehen könne. Und seitdem warf jeder, der an dem Grabe vorbeiging, einen Stein auf dasselbe, und so entstand der gewaltige Hügel auf des Zauberers Grabe.“

Die Tumuli sind meist aus Klaubsteinen aufgeschüttet; in seltenen Fällen bildet eine Art Unterbau aus roh behauenen Steinblöcken den Sockel des Hügels.

Bei Crvenigrm, nahe der dalmatinischen Grenze, bot sich mir die Gelegenheit, einen Tumulus offen zu sehen. Der Steinhügel war zur Gewinnung von Strassenschotter abgeräumt worden, und die in einer natürlichen Bodenvertiefung angebrachte Grabstelle lag unbedeckt da. Sie zeigte sich als eine von mehreren vertical stehenden, rohen Steinplatten gebildete Kiste, die mit ebensolchen Steinen bedeckt war. Die Länge derselben betrug 1 M., die Höhe 60 Cm.; die Richtung der Längsaxe war von Ost nach West.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei Eröffnung der Kiste fand ich einen wohlerhaltenen menschlichen Unterkiefer, Theile einer menschlichen Schädeldecke und durch herabgefallene Steinbrocken zertrümmerte Extremitätenknochen. Das Schädeldach war stark mit Bronzepatina überzogen, wonach jedenfalls Bronzebeigaben im Grabe enthalten gewesen sind. Vielleicht ist die Kiste erst in jüngster Zeit ausgeraubt worden.

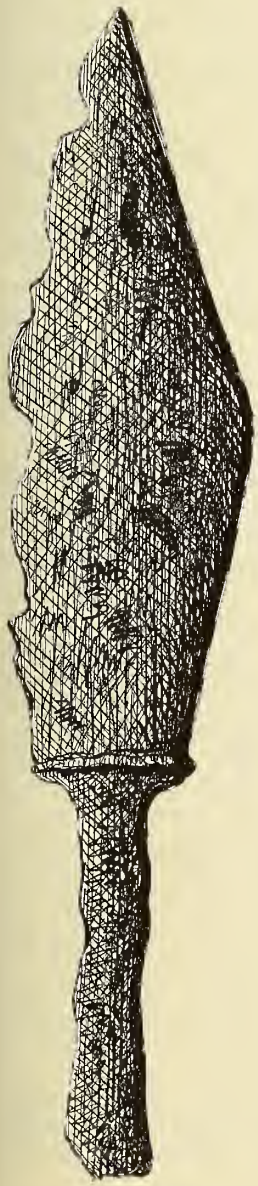


Fig. 12. Eisenmesser ($^1/_2$).

Fig. 13. Eisenmesser mit Bronzegriff ($^1/_1$).

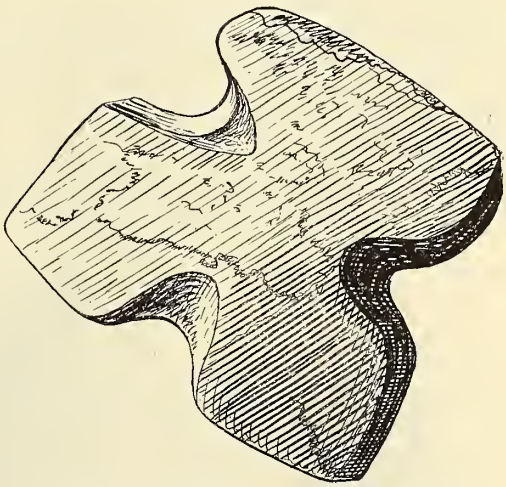


Fig. 14. Amulet aus grünem Schiefer ($^1/_1$).

Fig. 15. Pfeilspitze aus Hornstein ($^1/_1$).

Fig. 16. Pfeilspitze aus Jaspis ($^1/_1$).

Fig. 17. Schaber aus Hornstein ($^1/_1$).

Fig. 18. Schaber aus Jaspis ($^1/_1$).

Von Kohle, Asche oder verbrannten Knochen war im Grabe keine Spur, ebenso fehlte jegliches Thongefässfragment. Nach diesen Beobachtungen ist anzunehmen, dass die Erbauer der Tumuli ihre Todten unverbrannt und in hockender Stellung beigesetzt haben.

III. Medjugorje. Aus Medjugorje, wo erhaltene Reste der alten Römerstrasse zu sehen sind, kam mir durch die Güte des Herrn Geometers Mlaker ein auf einem Grundstücke ausgeackertes Werkzeug von jedenfalls römischer Provenienz zu.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich halte das Figur 13 in natürlicher Grösse abgebildete Stück für ein römisches Messer. Der mit Strichornamenten verzierte Griff besteht aus einer schwarz patinirten Bronze, die Klinge aus Eisen.

Von anderen römischen Funden aus der dortigen Gegend sah ich diverse Familienmünzen, dann Münzen der Kaiser Trajan, Antoninus Pius und Hadrian. Seltener werden solche von Dyrrhachium gefunden.

Auf dem oberhalb Hrašlani liegenden Plateau fand ich Spuren von gebrannten Erdwällen. Die Scherben, die ich an dem Orte sammelte, sind mit dem Wellenornamente, das nach Virchow für die slavische Besiedlung Norddeutschlands charakteristisch ist, verziert.

Diese Gefässe waren bereits auf der Töpferscheibe geformt und bestanden aus glimmerhältigem Thone. Einige Eisenstücke und Splitter stark irisirenden Glases waren die Ausbeute meiner kleinen Untersuchung.

IV. Steinartefacte von Vojkovići nächst Sarajevo. Im Juni 1888 erhielt ich von einem Einwohner der am Fusse des Igman nächst Krupac gelegenen Ortschaft Vojkovići das Figur 14 abgebildete Steinartefact. Das Materiale ist nach der Untersuchung, die Herr Custos Szombathy am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien vorgenommen hat, ein sehr quarzreicher, aphanitischer Schiefer von der Dichte 2·99 und der Härte 7, von grüner, nephritähnlicher Färbung. Ein Fundort dieser Schieferart ist meines Wissens in Bosnien nicht bekannt. Als Steinbeil, Keil oder Meissel kann das Artefact nicht verwendet worden sein, weil keine Schneiden vorhanden sind.

Fig. 19. Schieferbeilchen (2/3).

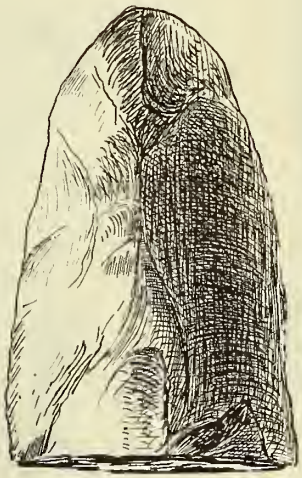


Fig. 20. Bruchstück eines Steinwerkzeuges (2/3).

Herr Prof. Dr. Montelius aus Stockholm, der dieses Object gelegentlich seiner bosnischen Reise in meinem Besitze gesehen hat, gab seine Meinung dahin ab, dass es höchst wahrscheinlich eine Art Amulet vorstelle, wie auch zwei Einkerbungen, die deutlich durch eine Schnurumwicklung geglättet erscheinen, auf den einzigen Zweck — als Umhängeschmuck — hindeuten.

Fig. 21. Bronzering (1/1).

Die Fundstätte liegt an einem hügeligen, zur Željeznica vorspringenden Ausläufer des Igman. Reste einer alten Umwallung, sowie in nächster Nähe gemachte Funde von Feuersteinwerkzeugen, deuten auf eine prähistorische Besiedlung hin. An Feuersteingeräthen besitze ich von selbem Orte eine Pfeilspitze aus Jaspis und einige Messerchen aus Hornstein.

Die Feuersteinsplitter werden von den Bauern der Umgebung schon seit Jahren auf den Feldern gesammelt und als Schlagsteine für ihre Feuerzeuge verwendet.

Später wurden mir von diesem Fundorte wiederholt archäologische Objecte eingeliefert; ebenso glückte es mir bei einigen Excursionen Diverses zu sammeln, so dass das heute vorhandene Material hinreicht, die Localität einigermassen zu charakterisiren.

Als der eigentliche Fundort erwies sich der Hügel Naklo. Dieser trägt einige Häuser der Ortschaft Vojkovići und erhebt sich circa 50 M. über dem Thale der Željeznica, am linken Ufer des Flusses, dort, wo er aus der Enge von Krupac in das Polje eintritt; von den Abfällen des östlichen Igman ist der Hügel nur durch eine seichte Verschneidung getrennt.

Der Gipfel bildet ein kleines Plateau, welches zusammen mit dem Nordabhang die meisten Funde ergeben hat. Von Ruinen oder Wällen wurde keine Spur gefunden; wohl aber zeigen sich am Nordhange deutliche Spuren eines 3 bis 3·5 M. breiten Weges, dessen aus Rollsteinen bestehendes Macadam 40 Cm. unter der Ackerkrume begraben liegt. Der Weg verläuft am Nordabhange circa 400 M. bis zur Ortschaft Grlica, von wo aus er sich spurlos in den Alluvionen des Poljes verliert. Von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Bauern, die den Weg stellenweise der brauchbaren Steine halber aufgraben, hörte ich die Bezeichnung Šetalište.

Vorderhand will ich zur Besprechung der Fundobjecte übergehen. Figur 15 zeigt eine zierliche Pfeilspitze in natürlicher Grösse, das Material ist grauer Hornstein. Dieser Typus nähert sich nordischen Funden aus den Kjökkenmöddingern.

Die zweite Pfeilspitze, Figur 16, natürliche Grösse, an einer Kante leider defect, zeigt Dreieckform; das Material ist Jaspis. Weitere Steinwerkzeuge sind in Figur 17 und 18 abgebildet. Die Formen zeigen vierkantige, an zwei Seiten schön zugeschlagene Schaber, wie solche aus der jüngeren Steinzeit allerorts bekannt sind; Figur 17 ist aus lichtgrauem Hornsteine, Figur 18 aus Jaspis zugeschlagen. An Abfallsplittern und grossen Steinknollen, von denen die Messer und Schaber abgeschlagen wurden, ist ziemlich viel gefunden worden. An Gesteinsarten erscheinen Feuerstein, Hornstein, Kieselschiefer, Jaspis und Wachsopal vertreten. Die Bauern der benachbarten Ortschaften holten sich in früheren Zeiten ihren Bedarf an Feuersteinen sowohl für Gewehre als auch für den Feuerstahl von dieser Localität in bereits gebrauchsfähigem Zustande, und noch heute kann man einzelne, bis 10 Cm. lange Feuersteinmesser, freilich arg zugerichtet, bei der Bevölkerung dieser Gegend im Gebrauche sehen.

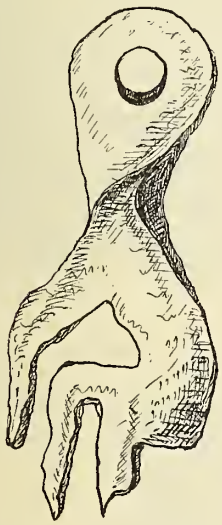


Fig. 22. Eiserner Schlüssel ($^1/_1$).

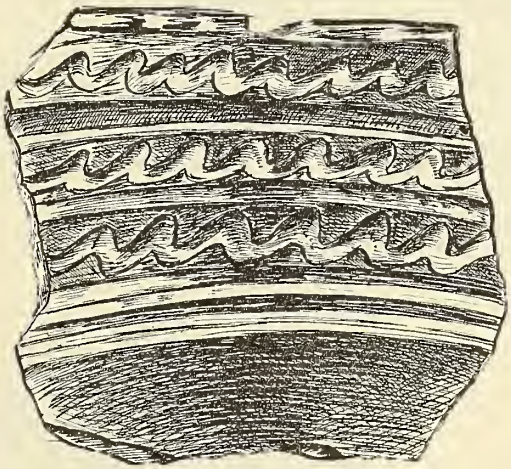


Fig. 23. Topfscherben mit Wellenornament ($^1/_2$).

Ein interessantes Stück ist das Figur 19 in zwei Drittel der natürlichen Grösse abgebildete Werkzeug. Das Materiale ist eine dem lithographischen Schiefer verwandte Gesteinsart. Das Stück hat eine einseitig zugeschliffene Schneide und zeigt starke Gebrauchsspuren. Aus demselben Materiale ist das Figur 20 in Zweidrittelgrösse gezeichnete Werkzeug, vielleicht das Bruchstück eines Steinhammers oder nur ein blosser Klopfstein.

Figur 21. Ein Ring aus rohem Bronzegusse, am Schilde mit runder Oeffnung für den Ringstein; das Object macht den Eindruck eines unfertigen Stückes, weil der Körper ungleichmässig und durch anhaftende Bronzeklumpen verunziert ist. Der Ringschild zeigt eine Nachbesserung mit der Feile.

Figur 22. Ein eiserner römischer Steckschlüssel in natürlicher Grösse.

Ueber die bis jetzt gefundenen Scherben von Gefässen ist Folgendes zu erwähnen. Das Materiale ist ein gut durchgearbeiteter, mit feinem Quarzsande gemischter, graphitfreier Thon; alle Gefässe waren auf der Töpferscheibe gearbeitet. Von ornamentalem Schmucke zeigen sie die Wellenlinie, oft in mehreren Zonen, unterbrochen durch parallele Umlaufstreifen; sonst kommt noch das durch Eindrücken der Fingernägel oder stumpfer Holzstäbchen erzeugte Tupfenornament vor. Figur 23 zeigt in halber natürlicher Grösse ein ornamentirtes Stück, zu einem Gefässe von circa 35 Cm. Durchmesser gehörig; Wandstärke 1 Cm. Figur 24 ist ein profilirtes Randstück mit den charakteristischen Tupfenreihen, ebenfalls in halber natürlicher Grösse abgebildet; das Stück rührt von einem kesselartigen Gefässe von 30 Cm. Durchmesser und 1·25 Cm. Wandstärke her.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ob die erwähnten Scherben römischer oder anderer Provenienz sind, ist einigermassen schwer zu entscheiden; ich halte sie sogar für jünger, entweder der Völkerwanderungszeit oder der Zeit der ersten slavischen Ansiedlung angehörig. Hiezu bestimmen mich bekannte Funde aus Böhmen, Mähren, Nordungarn und Norddeutschland, die mit einiger Sicherheit der slavischen Colonisation zugerechnet werden. Von weiteren Objecten erwähne ich noch eine schön polirte Kugel aus Bergkrystall, von 1·50 Cm. Durchmesser.

Wie sind nun diese heterogenen Funde von ein und derselben Localität aufzufassen? Wir finden Geräthe der jüngeren Steinzeit oder der Bronzezeit, dann der römischen und slavischen Periode nebeneinander auf einem und demselben Terrain, ohne dass durch verschiedene Culturschichten eine Trennung der Funde möglich wäre. Meines Dafürhaltens repräsentirt der Hügel Naklo eine Warte und Thalsperre für die unter ihm aus dem Defilé tretende Željeznica.

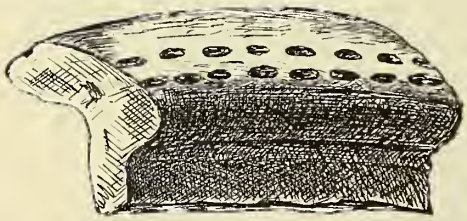


Fig. 24. Randstück eines Thongefässes (1/2).

Kaum 1000 Schritte entfernt erhebt sich am rechten Ufer des Flusses der „Gradac" von Kotorac, welcher noch im Mittelalter befestigt war und gewissermassen eine Ergänzung zum „Naklo" bildet. Es ist ganz gut möglich, dass sowohl in prähistorischer als auch in römischer und slavischer Zeit der Ort als kleines Sperrfort eine Rolle spielte. Dass der quellenreiche Fuss des Igman in römischer Zeit bewohnt war, dafür finden sich Spuren bis an das Nordwestende bei Blažuj. Erst kürzlich fand ich im Orte Hrastnica Trümmer von Architravstücken, römischen Grabsteinen und einen Säulenknauf. Der Grabstein, leider an der Inschriftseite total polirt, nachdem er als Widerlager für einen kleinen Steg über ein Bächlein benützt wird, soll laut Aussage der Bauern seit Menschengedenken an dieser Stelle sein.

Vielleicht ist auch der oben erwähnte, an dem Hügelabhange von Naklo nach Grlica führende Weg als römischer anzusprechen.

Wenn die römische Colonie „Ad Matricem" oder irgend eine andere Station der Peutinger'schen Tafel an den Bosnaquellen zu suchen ist, so erscheint es auch plausibel, dass sich römische Niederlassungen, Villen u. dgl. in der quellenreichen, fruchtbaren Gegend am Fusse des Igman befunden haben, und dass solche von der Natur überaus begünstigte Orte auch in prähistorischer Zeit bereits bewohnt waren. Dafür sprechen auch die im Thale der Željeznica und auf den Hügeln von Krupac befindlichen Tumuli, deren Untersuchung in nächster Frist zu erwarten steht. Von unberufenen Händen wurden bereits zwei solcher Hügelgräber geöffnet und Skeletreste vorgefunden; doch scheinen die Schatzgräber eventuell gefundene Beigaben übersehen oder verschwiegen zu haben.

W. Radimský. Zwei römische Reliefsteine aus der Umgebung von Srebrenica. (Mit 3 Abbildungen im Texte.) — Den oben in zwei Berichten, S. 218—253 und 308—314, mitgetheilten Denkmälern aus der Umgebung von Srebrenica reihen wir noch zwei Stücke an, deren Abbildungen wir der Güte des Herrn Bergmeisters L. Pogatschnig verdanken.

Das eine stammt aus den Ruinen der römischen Festung am linken Drinaufer im Sumpfgebiet von Segna, Gemeinde Ložnica. Es ist dies ein 64 Cm. hohes Bruchstück eines langen Grabsteines, von welchem eine Seite (Figur 25) ganz, eine andere (Figur 26) zum grössten Theil erhalten ist, während die zwei übrigen Seiten leider abgehauen sind.

An der ganz erhaltenen Seite ist ober einer Trennungsleiste ein Reiter mit flatterndem Mantel zu erkennen, während an der anderen Seite ober dem Striche zwei Brustbilder neben einander sichtbar sind, und zwar rechts das eines Weibes, das die rechte Hand auf die Brust legt, links das einer männlichen Gestalt.

Die mit dem Reiter verzierte Seite ist oben geebnet, während der obere Rand der anderen Seite bogenförmig vorgewölbt ist.

Der andere Stein (Fig. 27) ist das 90 Cm. hohe und 69 Cm. breite Fragment einer Grabsteinplatte, welches in dem Gartenzaun der Gendarmeriekaserne in Ljubovija eingemauert ist.

Längs des Randes dieser Platte läuft ringsherum ein verzierter Rahmen, und der Raum, den derselbe einnimmt, wird durch eine Leiste in ein breiteres oberes und ein engeres unteres Feld getheilt. Im oberen Felde sind die von einem Kranze umrahmten Brustbilder eines Mannes und einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fig. 25. Bruchstück eines römischen Grabsteines aus Ložnica. (Schmalseite.)

Fig. 26. Bruchstück eines römischen Grabsteines aus Ložnica. (Breitseite.)

Fig. 27. Grabstein in Ljubovija.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frau sichtbar, von welchen der Erstere eine Rolle in der rechten Hand hält. Die vier Ecken ausserhalb des Kranzes sind mit Rosetten ausgefüllt. Im engeren unteren Felde befinden sich die Abbildungen zweier einander zugewendeter Seethiere. Das Inschriftfeld fehlt.

Constantin Hörmann. Eine römische Siegelringplatte aus Berggold. (Mit einer Abbildung im Texte.) — Zu Beginn des Sommers 1892 fand ein Landmann auf seinem Acker unterhalb der Ruine „Stražiea", im Defilé zwischen Podgragje und Voljice, westlich von dem Städtchen Gornji Vakuf, ein kleines Medaillon aus Berggold, welches einen hübsch gravirten Männerkopf zeigt.

Die Ruine Stražiea liegt auf einem steilen, zerrissenen Kalksteinfelsen am linken Ufer des Voljieabaches, im Winkel, welchen der Zusammenfluss dieses und des Hubanicabaches bildet. Die geringen Mauerreste dieser Ruine zeigen im Mörtel die charakteristischen Merkmale römischer Bauwerke. Auch finden sich rings um die Ruine zahlreiche Fragmente römischer Ziegel. Die geringe Ausdehnung der Ruine rechtfertigt die Annahme, dass wir es hier mit den Resten eines römischen Wachhauses zu thun haben, welches einerseits das Thal des Voljieabaches sperrte, andererseits zum Schutze der nahen römischen Goldwäschereien und Ansiedlungen, deren Reste an drei Stellen in der nächsten Umgebung von Gornji Vakuf nachgewiesen sind, gedient hat.

Die Tradition, wie sie sich im Volke bis zum heutigen Tage erhalten hat, bringt die Stražiea-Ruine mit der einstigen Goldwäscherei in Verbindung; es geht nämlich die Sage, dass man bei Bistrica, wenn man durch eine Spalte im Ruinenfelsen blickt, genau jene Stelle sehen könne, wo das meiste Gold gefunden wurde. Der Ausblick durch diese Felsenspalte lenkt das Auge gegen den Ried Zlatau bei Bistrica.

Fig. 28.

Die gefundene Siegelringplatte bringen wir im nebenstehenden Bilde als photographisches Negativ (Figur 28) in natürlicher Grösse.

Der Umstand, dass diese Siegelringplatte aus Berggold und nicht aus Wasch- oder raffinirtem Gold angefertigt ist, würde uns zur Vermuthung führen, dass die Römer in der Gegend von Gornji Vakuf auch Berggold gewonnen haben. Selbst wenn dies der Fall sein sollte, würden wir doch nicht anzunehmen wagen, dass die Platte an der Productionsstätte des Goldes gravirt worden sei. Viel wahrscheinlicher ist sie aus der Ferne zugebracht worden. Dieser für die Sammlungen des Landesmuseums erworbene schöne Fund wurde dem Director der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Herrn Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner, zur Ansicht vorgelegt, und dieser gewiegte Gelehrte hat in bereitwilligster Weise sein nachfolgendes Gutachten abgegeben, wofür ihm hier der verbindlichste Dank abgestattet werden möge. Herr Regierungsrath Dr. Kenner schreibt:

„Die kleine ovale Siegelringplatte aus Berggold, welche bei Gornji Vakuf gefunden wurde, ist antik. Der vertieft eingeschnittene jugendliche Porträtkopf kann bei dem Mangel jeder inschriftlichen Andeutung und jedes Abzeichens einer öffentlichen Würde mit voller Sicherheit nicht bestimmt werden. Doch lässt sich feststellen, dass er die charakteristischen Züge der Familie der Claudier aufweist: die grossen Augen mit den hochgeschwungenen Brauen, der in den Nacken reichende Haarwuchs, der lange Hals und die leicht gebogene Nase.

„Einer der bedeutenderen Vertreter dieser Familie war Germanicus, Sohn des Drusus und der Antonia und Enkel der Livia, die in zweiter Ehe sich mit Kaiser Augustus vermählte. Drusus ist ihrer ersten Ehe mit Tiberius Claudius Nero entsprossen, und kam auch dessen Sohn Germanicus durch ihre zweite Vermählung in nächste Beziehung zu Augustus.

„Dieser übertrug ihm in dem schweren vierjährigen Kriege gegen die Pannonier (6 bis 9 n. Chr.) das Commando in Dalmatien. Damals, in seinem 21. bis 24. Jahre, zeichnete sich Germanicus in so hohem Grade aus, dass er im Jahre 10 die sogenannte Ovatio oder die Auszeichnung des kleinen Triumphes zuerkannt erhielt.

„Die Gesichtszüge des vorliegenden Porträtkopfes, die Uebereinstimmung des Alters, die örtliche Nähe des Fundortes bei dem Gebiete des Oberbefehles des Germanicus — alle diese Umstände machen es zwar nicht gewiss, aber sehr wahrscheinlich, dass das Bildniss ihn darstellte, und der Ring, zu dem die Platte gehörte, bestimmt war, Schreiben officieller Art wie mit einem Amtssiegel zu schliessen.

„Jedenfalls gehört das Fundobject, wie Unbärtigkeit und Haartracht und der sichere, gewandte Schnitt zeigen, der Zeit nächst dem Beginne der christlichen Aera an."

Dr. Karl Patsch. Eine revidirte Inschrift aus Humac. — Unter den vielen trefflichen Gipsabgüssen römischer Inschriften, die das Landesmuseum von Sarajevo bewahrt, befindet sich auch jener von C. I. L. III n. 8495. Eine Collation desselben mit der in der soeben genannten Publication gegebenen Lesung ergab nicht unbedeutende Differenzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

O. Hirschfeld las:

VANAIVS · VENIC
DOMO · BODION
III ALP · AN · LIIII
H · S · E · VALERI
MARCELLA ·

t. e
sti
an

O COH
P · XXV ·
N · ET ·
P >

Der Abguss, der nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Custos Dr. Ć. Truhelka „im vorigen Jahre, ohne dass man sich auch nur im Geringsten an den Buchstaben vergangen hätte, gemacht wurde", zeigt ausser in der ersten Zeile keine Verletzung der Inschrift und bietet Folgendes:

VANAIVS · VENIC III
DOMO · BODIONAE · EQ · COH
III · ALP · AN · LIIII · STIP · XXV ·
H · S · E · VALERIA · ET ·
MARCELLA · P

d. i.: *Vanaius Venio[nis] fil(ius) domo Bodionae, eq(ues) coh(ortis) III Alp(inorum), an(norum) LIIII, stip(endiorum) XXV, h(ic) s(itus) e(st). Valeria et Marcella p(osuerunt).*

Vanaius, der Sohn des Venio, stammte, wie die Inschrift besagt, aus Bodiona. Eine Ortschaft dieses Namens war bisher unbekannt, wohl aber durch Plinius und Inschriften ein Volksstamm „Bodiontici" bezeugt, dessen Vorort nach Plinius, Nat. hist. 3, 37, die Stadt Dinia (heute Digne, nordöstlich von Marseille) war. Hier muss auch Bodiona gesucht werden. Bis auf Kaiser Galba gehörten die Bodiontiker zu der procuratorischen Provinz der Alpes maritimae, seit diesem Herrscher zu der Senatsprovinz der Gallia Narbonensis; Diocletian gab sie wieder ihrem alten Verbande zurück. (Vgl. O. Hirschfeld, C. I. L. XII, p. XIII, 49. 184). Sie scheinen, wie unter anderen auch die Namen Vanaius und Venio unserer Inschrift darthun, keltisch gewesen zu sein. Die Alpes maritimae gehörten zum Theil dem Recrutirungsbezirk der cohortes Alpinorum an; für dieses Corps, und zwar für die dritte Cohorte desselben wurde Vanaius in dem hohen Alter von 29 Jahren ausgehoben und nach Dalmatien, wo die Cohorte, seit wir sie kennen, stationirt war, geschickt. Er diente in derselben als Reiter, ein neuer Beweis, dass die dritte alpine Cohorte eine cohors equitata war. Nach einer Dienstzeit von 25 Jahren, also kurz vor seiner Verabschiedung, ereilte ihn in Humae der Tod. Seine Angehörigen, vielleicht Gattin und Tochter, Valeria und Marcella, errichteten ihm hier einen Grabstein. Einen ebenfalls in Dalmatien verstorbenen Landsmann nennt C. I. L. III n. 9907 (gefunden bei Knin): *Verus Ve . . . . cae [f(ilius)] do[m]o [Bod]ionti(e)u[s], mil(es) coh(ortis) I[II] Al[p(inorum)], a[nn(orum) . .] stip(endiorum) . . .*

Der Grabstein eines aetiven Soldaten lässt vermuthen, dass an dem Orte seiner Auffindung die Truppenabtheilung, der der Betreffende angehörte, garnisonirte. Die auf unseren Stein gestützte Vermuthung, dass die cohors III Alpinorum während ihres Aufenthaltes in Dalmatien auch in dem militärisch stets besetzten Humac, dem alten Bigeste, geweilt hat, würde sich demnach verfechten lassen. Die Vermuthung wird, wie ich glaube, zur Gewissheit erhoben durch die in Kutac, also in nächster Nähe von Humac, gefundene Inschrift C. I. L. III, n. 6366 = 8491, die drei ohne Zweifel derselben Cohorte angehörige Soldaten nennt: *Primus Titi f(ilius) tubicen domo Caturix, mil(es) coh(ortis) III Alp(inorum), an(norum) XLIIX, stip(endiorum) XXIII, h(ic) s(itus) e(st), t(estamento) f(ieri) i(ussit); L(ucius) optio et Tullius veter(anus) heredes p(osuerunt).*

Beide Inschriften, sowohl die des Venaius wie jene des Primus, gehören sicher dem ersten Jahrhundert an, dafür sprechen: erstens die Buchstabenform, „litteris primi, ni fallor, saeculi", sagt Hirschfeld a. a. O. von 8491; zweitens die Namen und damit die Rechtsstellung der drei Soldaten, welche noch ganz peregrin sind; unter Kaiser Nero besassen bereits die ganzen Alpes maritimae das jus Latii, dies kommt aber hier noch nicht zum Ausdruck; und drittens, die Heimat des Vanaius und Primus, beide sind noch in dem alten Recrutirungsbezirk der Cohorte ausgehoben, im zweiten Jahrhundert bestehen die Auxiliartruppen entsprechend der bei ihnen früher als bei den Legionen eingetretenen örtlichen Conscription beinahe schon ganz aus Angehörigen jener Provinzen, in denen sie garnisoniren, also die cohors III Alpinorum aus Dalmatinern.

Humac dürfte einer der ersten Garnisonsorte unserer Cohorte gewesen sein, vielleicht war sie hier bereits in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Lager von Humac, wo wahrscheinlich successive nach der alpinen Cohorte auch die cohors I Lucensium (C. I. L. III n. 8586, 8492, vgl. 8494), die cohors I Belgarum (C. I. L. III n. 8484 = 6362 = 1790 aus dem Jahre 173 n. Chr.), und die Cohors VIII voluntariorum (C. I. L. III n. 8490) standen, wird sich, wenn wir über die Gegend von Humac recht berichtet sind (vgl. Hoernes, Archäologisch-epigraphische Mittheilungen IV, p. 40) auf dem Gradčine genannten Felde eine Viertelstunde südlich vom dortigen Kloster dicht an dem Trebižatflusse befunden haben. Doch darüber wird uns hoffentlich recht bald die rührige Museumsleitung durch Ausgrabungen belehren.

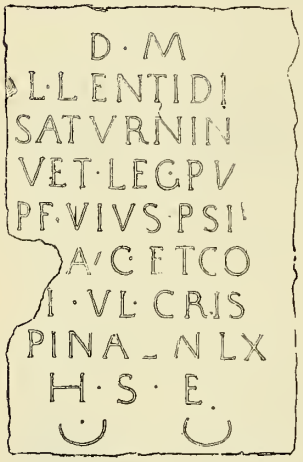


Fig. 29.

Constantin Hörmann. Inschrift aus Brekavica. (Mit einer Abbildung im Texte.) — Herr Peter Mirković, Leiter der allgemeinen Elementarschule in Bihać, fand 1890 in Brekavica unweit Bihać einen römischen Grabstein mit der Inschrift Figur 29 und machte von demselben einen Abklatsch, nach welchem die beigedruckte Zeichnung angefertigt wurde. Die mitgetheilte Lesung rührt von Herrn Dr. K. Patsch her.

D(is) M(anibus) L. Lentidi Saturnin[i] vet(erani) leg(ionis) p(rimae) . . . p(iae) f(idelis), vi(v)us p(osuit) si(bi) . . . Aug(usti) et co[ni(ugi)] Ul(piae) Crispinae an(norum) LX. H(ic) s(itus) e(st).

Vgl. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen XVI, S. 85. Dort ist Z. 3 Ende NI in Ligatur, darunter Z. 4 ebenfalls in Ligatur IT(alicae) und Z. 8 Mitte deutlich E gelesen. Die übrigen Abweichungen beziehen sich nur auf die Erhaltung des Steines.

Constantin Hörmann. Die „Hambarine" von Detlak. (Mit 2 Tafeln.) — In der Ortschaft Detlak, welche 14 Km. südwestlich von Dervent an der nach Prnjavor führenden alten Strasse gelegen ist, befindet sich auf dem zwischen dem Bache Ljuplanica und dem Flusse Ukrina sich hinziehenden Bergrücken, „Donji Detlak" geheissen, eine Gruppe von Erdgruben, denen die Bevölkerung den Namen „Hambarine" beigelegt hat. Auch der Bergrücken, auf dessen Kuppe (197 M.) ein circa 200 Jahre alter, noch gegenwärtig im Gebrauche stehender orientalisch-orthodoxer Friedhof situirt ist, führt den gleichen Namen.

Der Herr Evidenzgeometer R. Miaczynski war so freundlich, im vorigen Jahre die Direction des bosn.-herceg. Landesmuseums auf diese eigenthümlichen Erdgruben aufmerksam zu machen. Kurze Zeit hierauf begaben sich der Redacteur des „Glasnik" mit dem Herrn Berghauptmann W. Radimský nach Dervent, von wo sie sich in Begleitung des Herrn Bezirksleiters Regierungssecretärs von Stefanovski und des Herrn Evidenzgeometers zu den Hambarinen nach Detlak begaben, um sie in Augenschein zu nehmen und zu untersuchen.

Die Erdgruben, es gibt deren 23, sind kaum 120 Schritte südwestlich von der kleinen Friedhofskirche auf einer sanft abfallenden Gestrüppblösse situirt (siehe Tafel I). Ihre Lage zu einander, dann die Durchschnitte der durchforschten Gruben veranschaulicht die beigegebene Tafel II. Sie sind in einen ganz trockenen und sehr weichen marinen Tertiärsandstein eingehauen, welcher häufige Versteinerungen von Pecten- und *Echinus*-Arten enthält. An der oberen Einstiegöffnung einzelner derselben kommen eingehauene Falze vor, welche offenbar zum Einlegen einer Verschlussplatte bestimmt waren. Die Innenfläche ist in allen Erdgruben schön geglättet; bei genauer Besichtigung sind aber die Spuren des Meissels leicht wahrnehmbar. Alle Hambarine haben eine schöne urnenförmige Gestalt. Ihre Tiefe variirt von der Erdoberfläche bis zum Boden gemessen zwischen 1·50 und 2·80 M., der Durchmesser an der breitesten Stelle des Bauches beträgt 1—1·80 M. Die halsförmig gestalteten Einstiegöffnungen haben im Durchmesser 45—60 Cm., und bereitet daher das Hineinsteigen in diese Gruben keine Schwierigkeiten. In einigen derselben wurden an der breitesten Stelle des Bauches rund herumlaufende kleine runde Löcher von kaum 2 Cm. Durchmesser und 3—6 Cm. Tiefe vorgefunden.

Mehrere Gruben waren nahezu ganz leer, die übrigen fast bis zum Rande verstopft. Diese letzteren wurden geöffnet und fanden sich in denselben ausser Erdschutt nur noch Knochen von recenten Thieren, zumeist Nagethieren.

Es fand sich, obgleich im Ganzen 15 Hambarine und überdies auch die nächste Umgebung derselben durchsucht wurde, auch nicht ein Fundgegenstand, von welchem wir Aufklärungen über das Alter dieser Gruben erwarten könnten. Die Bewohner von Detlak und den anderen nahegelegenen Dörfern können nur angeben, dass die Hambarine aus sehr alter Zeit stammen, und vermag sich Nie-

Hormann: Die „Hambarine“ von Detlak.

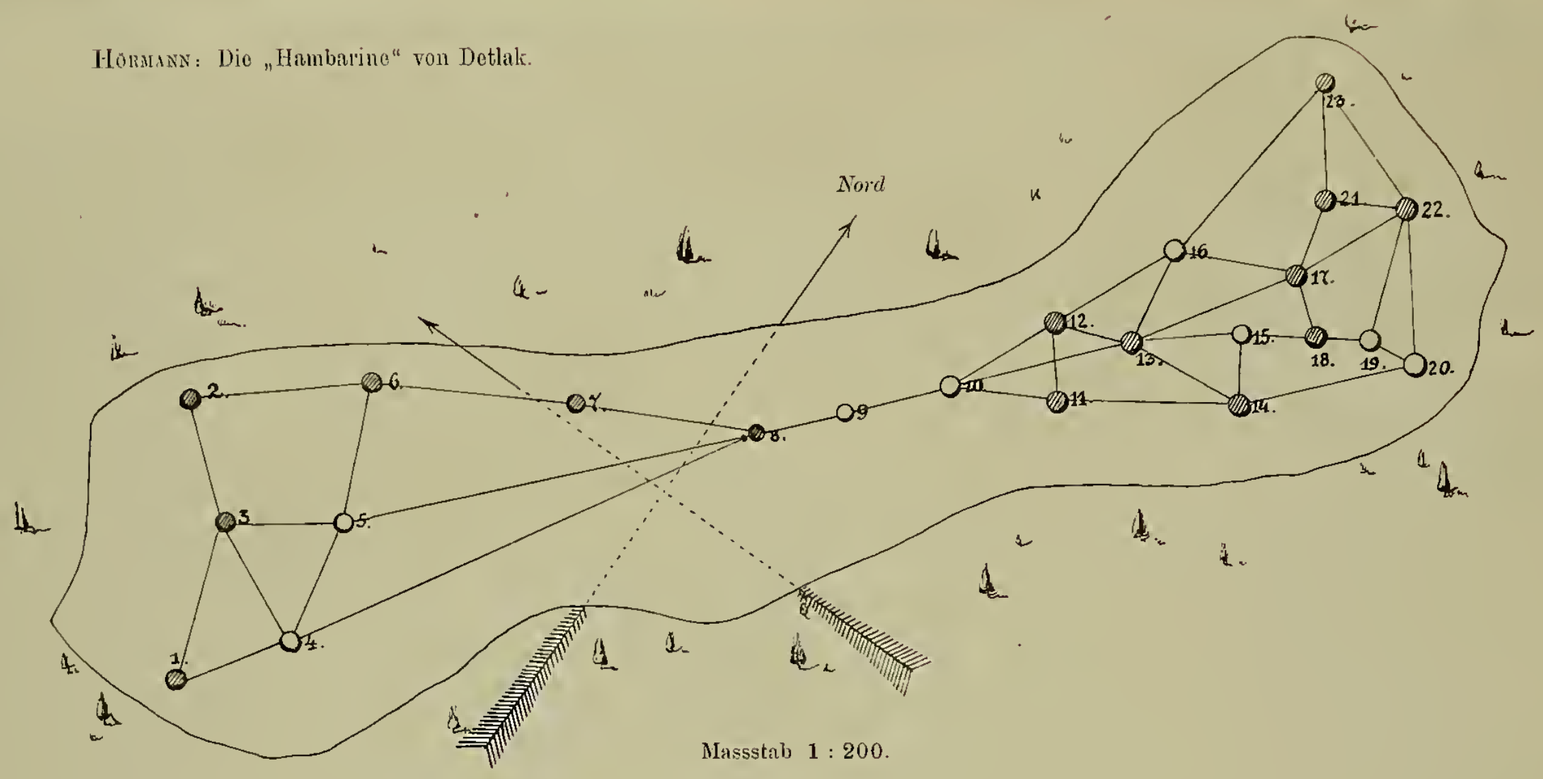
Massstab 1 : 25.000.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

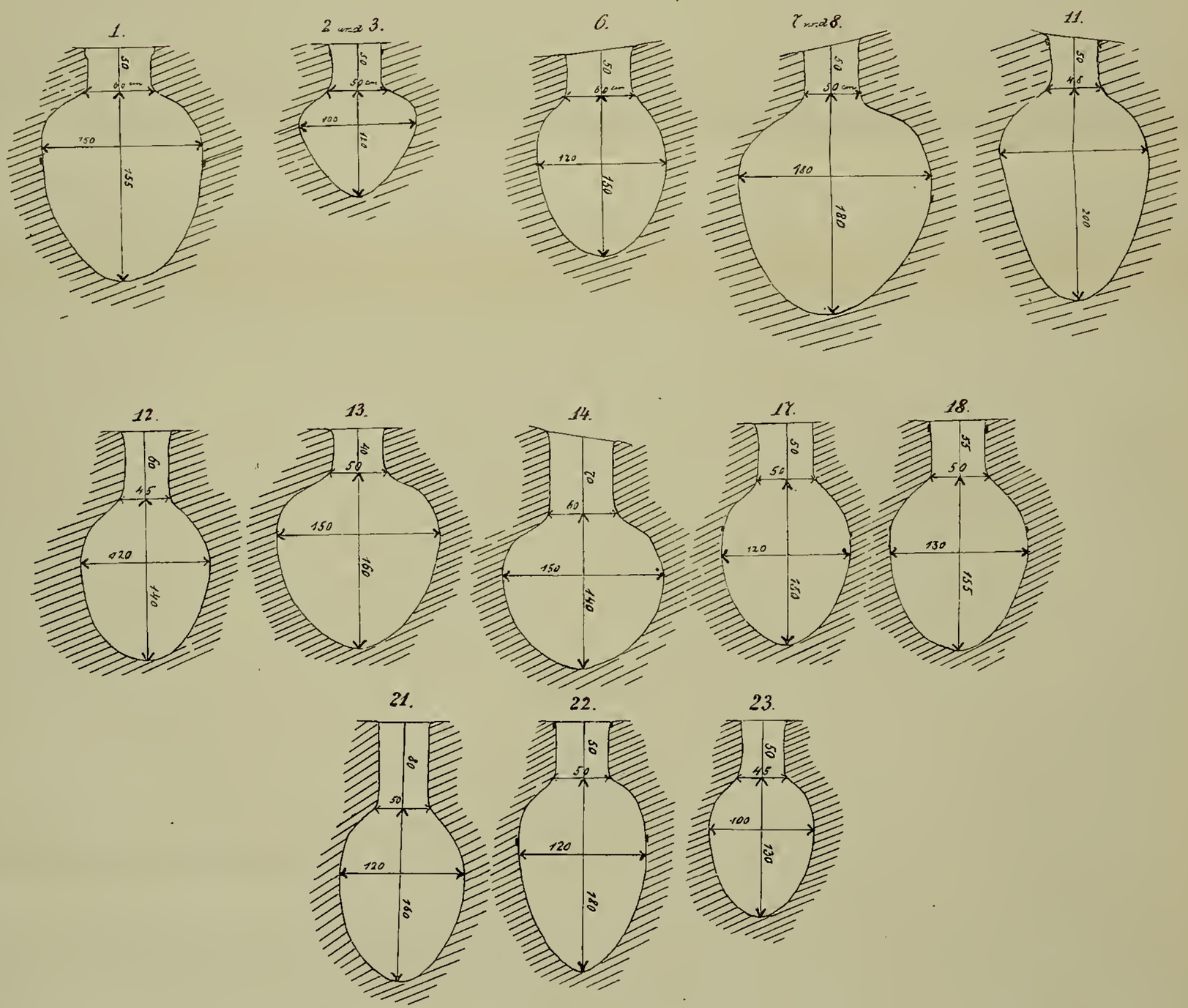
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

NATURAL HISTORY

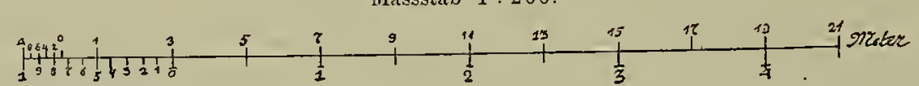
Hörmann: Die „Hambarine“ von Detlak.



Massstab 1 : 200.



Massstab 1 : 200.



Massstab 1 : 50.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

NATURAL HISTORY.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mand zu erinnern, dass sie in neuerer Zeit zu irgend welchen Zwecken benützt worden wären, obwohl sie den Leuten seit altersher bekannt sind. Die Dorfbewohner behaupten weiters, es hätte bisher Niemand diese Hambarine durchsucht, was aber wenig glaubwürdig klingt, nachdem mehrere derselben fast bis zum Boden geleert vorgefunden worden sind. Vielleicht gelingt es weiteren Forschungen und ganz besonders der Durchsuchung der bisher noch nicht geöffneten acht Gruben, Funde zu Tage zu fördern, welche geeignet sind, das Dunkel über die Zeit der Entstehung der Hambarine von Detlak aufzuhellen.

Der Gebrauch, in der Nähe der Wohnstätten Vorrathsgruben in der Erde anzulegen, reicht aus der ältesten Zeit bis in unsere Tage. In Ungarn, Slavonien, Niederösterreich, Mähren, Böhmen etc. sind Erdgruben von meist glockenförmiger Gestalt, aber auch mit verschiedenen anderen Profilen, bereits aus der neolithischen Periode bekannt. Manche dieser Gruben sind 3—4 M. breit und auf dem Boden mit vielem Abfall (Knochen, Scherben u. dgl.) bedeckt. Das sind, wie dies exacte Forschungen festgestellt haben, unzweifelhaft Wohngruben.

Andere kleinere, von 1—2 M. Durchmesser, können nur Vorrathskammern sein. Da sie zumeist mit Erde verschüttet sind, stösst man auf sie gewöhnlich nur bei Abgrabungen. Meist waren sie in Löss oder ähnliche weiche Gesteine gegraben und unverkleidet.

In Lengyel bei Fünfkirchen wurden solche Vorrathskammern mit Reisiggeflecht ausgekleidet vorgefunden.

Die alten Schriftsteller erwähnen der unterirdischen Wohnungen und Behältnisse ziemlich oft, so Vitruv II, 1, 5 von den Phrygiern; Xenophon, Anabasis IV, 5, 24 von den Armeniern; Strabo von den Skythen; Tacitus (Germania 16) und Plinius (Hist. nat. XIX, 1, 2) von den Germanen. Tacitus führt ausdrücklich die Bestimmung als *receptaculum frugibus* an.

Die Detlaker Hambarine können wir nach ihren Grössenverhältnissen wohl nur den Vorrathsgruben beizählen.

Dr. Ludwig Thallóczy. Ueber die Bedeutung des Namens *Bosna.* — Die genetische Betrachtung der Völker- und Landesnamen gibt oft überraschende historische Aufschlüsse. Wo uns Chroniken und Urkunden im Stiche lassen, repräsentirt die Urbedeutung eines solchen Namens zuweilen eine verschollene Culturperiode.

Nicht wenige ältere und neuere Geschichtsschreiber und Geographen befassten sich mit der Etymologie des Namens Bosna oder Bosnia und gelangten zu verschiedenen Ergebnissen. Zuletzt schrieb Herr Carl Sax einen bemerkenswerthen Aufsatz über die Entstehung dieses Namens.[1])

Aus allen Quellen ergibt sich mit Bestimmtheit, dass das alte Banat Bosna im Allgemeinen mit dem Stromgebiete der Bosna zusammenfiel. Mit dem Schlusse, welchen Sax aus dieser Thatsache zieht, dass nämlich Bosna seinen Namen nach der hydrographischen Hauptader des Gebietes, dem Bosnaflusse, führt, stimmen alle neueren Forscher überein.[2])

Suchen wir die Bedeutung dieses Flussnamens festzustellen, so entsteht zunächst die Frage:

Ist der Name *Bosna* slavischen Ursprunges?

Wenn dies nicht der Fall ist, in welcher Sprache muss man dann seine Wurzel suchen?

Die erste Frage können wir mit ziemlicher Sicherheit beantworten. Das Wort *Bosna*, БОСНА, БОСЬНА besteht aus der Wurzel *Bos*, БОС, БОСЬ und aus dem Suffix *na* (im Altslavischen ЬНЬ—ЬНа—ЬНО, *inu—ina—ino*).

Das *na* wird zu Substantiven, Adjectiven und Participien aggerirt. Beim Worte *Bosna* deutet das *na* auf ein weibliches Beiwort, im Ganzen ist es ein substantivisches Adjectivum. Darauf deutet auch die Declination: *Bosna,* gen. *ne,* dat. *noj; u Bosnoj,* worunter man immer *bosna zemlja* zu verstehen hat.

Die Wurzel *bos,* БОС, hat aber in den slavischen Sprachen keine dieses Wort erklärende Bedeutung. Vuk Karadžié führt einfach *Bosna* als den Flussnamen und den Namen des Landes Bosnien an. Daničié schreibt hierüber in seinem „Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika“: „*Bosna:*

---

[1]) Ueber die Entstehung des Namens von Bosnien und den ursprünglichen Umfang des bosnischen Banates. Eine Studie von Carl Sax. Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, 1883, Separatabdruck, S. 15.

[2]) Perwolf sagt im Archive für slavische Philologie, Bd. VII, S. 602: Fluss-, Landes- und Stammesnamen sind oft gleich. *Morava,* Fluss, Land und Volk bei den Westslaven und Bulgaren, *Bosna, Neretva, Zeta, Četina, Ukra, Lab.* etc., die Bewohner gewöhnlich *-janin -ec -ak, morov(j)anin, morav-ec, moravak, bosnjak (Bos-njak).*

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ime rijeci i zemli i jednom selu. Bez sumne je ostalo od starijega tudjega naroda, pisalo se tudijem jezicima X. vijcka Bosona, poslije i Bosnia."

Aber auch nach den competenten Ansichten von Miklošić und Jagić ist die Wurzel aus dem Slavischen nicht zu erklären.

Nach diesem negativen Ergebniss wenden wir uns zu den spärlichen Daten der vorslavischen Geschichte Bosniens.

Die älteste uns historisch bekannte Volksschichte, welche sich im nordwestlichen Theile der Balkanhalbinsel bildete, ist illyrischen Stammes. Den zeitlichen Beginn der illyrischen Culturperiode vermögen wir nicht entfernt festzusetzen. Sie ist rein prähistorisch, eine wahre Urzeit des Landes, die von der neolithischen Periode bis in die erste Eisenzeit, die Zeit der sogenannten Hallstattcultur, heraufreicht. In dieser Folge von Entwicklungsstufen erhob sich der Mensch aus dem Zustand der Wildheit zu dem der Barbarei. Erst die zweite oder sogenannte keltische Eisenzeit schuf auch hier halbgeschichtliche (protohistorische) Verhältnisse, die wir an der Hand geringer Ueberlieferungen leidlich zu durchblicken vermögen.

Die Keltenzüge des vierten vorchristlichen Jahrhunderts [1]) veränderten das ethnographische Bild im Norden der Balkanhalbinsel. Die Niederlassungen dieses Volkes übten zugleich mächtige Einflüsse einerseits auf die östlich wohnenden Thraker, anderseits auf die westlich sitzenden Illyrier.

Unter den illyrischen Völkerschaften, welche damals in dem Gebiete Bosniens und der Hercegovina, des Sandžaks Novibazar und des Kosovopolje hausten, treten zwei Stämme in den Vordergrund, die Ardiäer und die Autariaten.

Als die Kelten zwischen 370 und 60 v. Chr. ihre Angriffe auf die illyrischen Balkanstämme richteten, kamen sie zuerst mit den Ardiäern in Berührung und verdrängten dieselben aus ihren Wohnsitzen, welche wir nahe bei den Liburnern (Nordwest-Bosnien) oder südlich von der mittleren Save suchen müssen.

Dass sie später mehr im Süden ansässig waren, ersehen wir aus Strabo (VII, 5. 15): [2])

„Das ardische Gebirge spaltet Dalmatien in zwei Hälften, so dass ein Theil des Landes am Meere, der andere jenseits des Gebirges liegt. Zunächst kommt der Fluss Naron, um denselben wohnen die Daorizer, Ardiäer und Pleräer, neben welchen die Insel Schwarz-Corcyra liegt, mit einer von den Knidiern gegründeten Stadt, an der Küste der Ardiäer liegt die Insel Pharus, früher Parus genannt, denn sie ist eine Gründung der Parier."

Nach diesem Autor wohnten die Ardiäer um den Beginn unserer Zeitrechnung mit anderen illyrischen Stämmen in der Hercegovina nahe an der Küste, oberhalb des rhizäischen Busens (Bocche di Cattaro). [3]) Das Emporium dieser Völkerschaften bildete die vom Meere 80 Stadien entfernte Stadt Naron. Landeinwärts von diesem Handelsplatz lag nach Scylax c. 24 ein grosser See, welcher bis zu den Autariaten, einem illyrischen Volke, hinaufreichte. In dem von der Narenta durchströmten See lag eine Insel, deren Grösse auf 120 Stadien angegeben wird, und welche sehr fruchtbar gewesen sein soll.

Die Ardiäer befanden sich also nach 360 v. Chr. in unmittelbarer Nachbarschaft der in den Gebirgen um die obere und mittlere Narenta wohnenden Autariaten.

Dieser „grosse See" bestand wahrscheinlich aus einer Verbreiterung der Narenta, welche die Ebenen Bielopolje, Bišče und Mostarsko Blato mit ihren Fluthen erfüllte.

Von den letzteren berichtet Strabo: [4])

„Die Autariaten waren das grösste und stärkste unter den illyrischen Völkern. Früher führten sie beständig Kriege mit den Ardiäern wegen des Salzes, das auf ihren Grenzen aus dem Wasser sich absetzt, welches im Frühling aus einem Thale hervorkommt. Wenn man es schöpfte und stehen liess,

---

[1]) Näheres über diese Züge bei Contzen: Die Wanderungen der Kelten. Leipzig 1861, S. 62—67; Zippel: Die römische Herrschaft in Illyrien, S. 31—43; Fröhlich: A pannonok földje és népe (Land und Volk der Pannonier). Budapest 1881, S. 21; Benussi: Istria, S. 133; Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, S. 172; Hahn: Reise von Belgrad nach Salonik. Wien 1868, S. 228—268.

[2]) Ἄρδιον δὲ ὄρος ἐστὶ, μέσον τέμνον τὴν Δαλματικὴν, τὴν μὲν ἐπιθαλάττιον, τὴν δ'ἐπὶ θάτερα εἴθ' ὁ Νάρων ποταμὸς καὶ οἱ περὶ αὐτὸν Δαόριζοι, καὶ Ἀρδιαῖοι καὶ Πληραῖοι, ὧν τοῖς μὲν πλησιάζει νῆσος ἡ Μέλαινα Κόρκυρα καλουμένη, καὶ πόλις, Κνιδίων κτίσμα, τοῖς δὲ Ἀρδιαίοις ἡ Φάρος, Πάρος λεγομένη πρότερον; Παρίων γάρ ἐστι κτίσμα."

[3]) Strabo VII, 5. 7. „Μετὰ δ'οὖν τὴν τῶν Ἀρδιαίων καὶ Πληραίων παραλίαν ὁ Ῥιζαίων κόλπος ἐστὶ καὶ Ῥίζων πόλις."

[4]) Αὐταριάται μὲν οὖν τὸ μέγιστον καὶ ἄριστον τῶν Ἰλλυριῶν ἔθνος ὑπῆρξεν, ὃ πρότερον μὲν πρὸς Ἀρδιαίους συνεχῶς ἐπολέμει περὶ ἁλῶν, ἐν μεθορίοις πηγνυμένων ἐξ ὕδατος ῥέοντος ὑπὸ ἄγκει τινὶ τοῦ ἔαρος· ἀρυσαμένοις γὰρ καὶ ἀποθεῖσιν ἡμέρας πέντε ἐξεπήγνυντο οἱ ἅλες. συνέκειτο δὲ παρὰ μέρος χρῆσθαι τῷ ἁλοπηγίῳ, παραβαίνοντες δὲ τὰ συνκείμενα ἐπολέμουν." Cap. 5. 11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so hatte sich in fünf Tagen das Salz abgesetzt. Sie hatten einen Vertrag zu gemeinschaftlicher Benützung des Salzwerks; allein sie brachen denselben und führten Krieg mit einander."

In diesen Kriegen wurden die Ardiäer, welche treffliche Seeleute waren, von den Autariaten, welche zu Lande das Uebergewicht hatten, nach vielen Verlusten am Ende aufgerieben.[1])

Die Autariaten erfreuten sich ihres Sieges nicht länger als ein Menschenalter, denn schon vor 335 erschienen die Kelten im Westen Bosniens. Um 310 sind die Autariaten zersprengt und wohnen zum Theil an der bulgarischen Morava.

Für unsere Frage ist es von Wichtigkeit, dass als Ursache der Fehden zwischen den illyrischen Stämmen das Salz bezeichnet wird.

Dieses Genussmittel spielt bei den Naturvölkern und in der Culturgeschichte seit den fernsten Zeiten eine wichtige Rolle. Es bildet nicht nur ein Nahrungsgewürz für Mensch und Vieh, sondern auch einen Tauschartikel, d. h. Geld. Die Thraker verkauften ihre Sclaven um Salz.[2]) Auch bei den Slaven ist das Salz ein wichtiger Factor.[3])

Die Salzquellen, welche den Streit zwischen Autariaten und Ardiäern entfachten, befanden sich und sind noch heute reichhaltig bei Konjica. Die Salzarmuth der Hercegovina und Dalmatiens gab auch im Mittelalter zu Streitigkeiten Anlass.[4])

Je ärmer die Hercegovina an Salz, desto reicher war Bosnien in dieser Hinsicht von jeher. Das Gebiet *Soli (Sale, Sau, Soy, Sow)* lag am Flusse Spreča; dort wohnte der pannonische Stamm der Ditionen, südlich von diesen die Dacsitiaten, an welche die Autariaten angrenzten. Dieses salzreiche Gebiet gehört zum Flusssystem der Bosna. In der Mitte des 10. Jahrhunderts stand dort nach Constantin Porphyrog. die Feste Salenes (τὸ Σαληνές), die Südslaven nannten die Gegend Soli. Im bosnischen Königstitel wird Soli genannt (z. B. „mi Ostoja milost. bož. kralj Bosni, Usori, Soli" etc.).

Schon im Jahre 1225 wird „Bozna, Só und Uzora (Vsora)" als ungarischer Besitz bezeichnet.[5]) Das Territorium Ozora (Usora) bildete ein grosses Banat, dessen zwischen der Bosna und Drina liegender Theil das Sóer Banat bildete. Der ungarische Name lehnte sich an den slavischen „Soli" an und bedeutet wörtlich Salz. Nun kamen die Türken und benannten Soli Tuzla nach *tûz* (توز oder طوز), wieder Salz.

Die historische Entwicklung des Namens belehrt uns also, dass die Wiege des eigentlichen Bosniens, das Stromgebiet der Bosna, fortwährend mit dem Namen des Salzes verknüpft war.

Es verlohnt sich demnach, zu sehen, ob nicht auch die illyrischen Ureinwohner bei der Benennung ihrer Heimat diese Naturgabe im Auge hatten.

Betrachten wir in diesem Sinne nochmals den Namen *Bosna*.[6])

Bos, Bóss, a—es heisst im heutigen nordalbanesischen Dialekt: „saliera, vasetto nel quale si mette il sale, che si pone in tavola, luogo dove si fanno evaporare le acque salse per estrarne il sale".[7])

Das Wort bedeutet also ein gewöhnliches Salzfass oder aber ein Salzbeeken, einen Ort, wo durch Verdunstung der Salzgewässer Salz bereitet wird.

---

[1]) Appian, Illyr., Cap. 3. 14. „τῷ δ'αὐτῷ τρόπῳ καὶ Ἀρδιαῖοι τὰ θαλάσσια ὄντες ἄριστοι προς Αὐταριέων ἀρίστων ὄντων τὰ κατὰ γῆν, πολλὰ βλάφαντες αὐτούς, ὅμως ἐφθάρησαν."

[2]) Suidae Historica. Editio Bas. 1581. (B. Univ. Ling. gr. et lat. III. 51.) „ἁλώνητον ἀνδράποδον. Sale emptum mancipium. De hominibus nihili, ac barbaris: quod mercatores, sale in mediterranea importato, mancipia emebant. Thraces iam sale mancipia vendebant." 61. 8. 5.

[3]) Miklosich, p. 658. *prasoliti* „negotiari" *prasolu* „καπηλεύων", was seiner Ableitung nach (*soli* „Salz") nur vom Salzhandel gebraucht sein kann (vgl. russ. *prasolu* „qui pisces sale indurat et vendit", poln. *prasolu* „qui salem vendit"). Ptolemäus nennt die Bewohner des Salzkammergutes Alauner (Haleiner). Homer schreibt von den Epiroten (also auch Thrako-Illyriern), dass sie das Salz nicht kennen (Odyssee XI, 121. 3, XXIII, 268. 70). Vgl. Schleiden: Das Salz, seine Geschichte, seine Symbolik und seine Bedeutung im Menschenleben. Leipzig 1875, und Dr. O. Schrader: Linguistische Forschungen zur Handelsgeschichte und Waarenkunde. Jena 1866, I, S. 66 und 121. Schleiden's Ansicht, dass die Illyrier den Salzgebrauch von den Kelten gelernt haben (S. 17), ist nicht stichhältig, da die Autariaten vor ihrer Berührung mit Kelten schon ums Salz kämpften.

[4]) Gelcich-Thallóczy: Diplomatarium Ragusanum S. 81, 85—86.

[5]) Fejér 2, 32. Katona V, 466.

[6]) Ueber die einzelnen Varianten bei Rački, Monumenta ad Const. Porphyr. Sax op. cit. Klaić: Poviest.

[7]) Rossi: Vocabolario della lingua epirotica-italiana. Roma 1875. Blanchus: Dictionarium latino-epiroticum. Roma 1635. (Propaganda) sagt, salinum „*bogssa*". Das Salz selbst heisst Crəpa, auch im toskisch-südalbanesischen κρϋπε.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Allerdings war das heutige Nordalbanische schon zur Zeit, als es noch keine lateinische, slavische, italische und türkische Elemente aufgenommen hatte, kein reines Idiom und ist daher zur Reconstruction seiner altillyrischen Basis nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

In diesem Falle aber, wo einer der hervorragendsten Bodenschätze des Landes den Bewohner in die Lage versetzte, den Hauptfluss und mit ihm das eigentliche Stammgebiet [1]) nach einem Naturerzeugnisse zu nennen, welches die Illyrier — wie ihre Fehden lehren — so hoch schätzten, wo wir ferner wissen, dass der Name eines Salzgebietes immer im Volksmunde lebte, hindert uns nichts, die Hypothese aufzustellen, und das so treffende nordalbanesische Wort für die Deutung des bosnischen Landesnamens zu verwenden.

Die Urbedeutung des Namens Bosna ist also Salz-Land.[2])

Anton Rücker. Salzquellen in Bosnien-Hercegovina. — In Bosnien waren Salzquellen (Quellen von natürlicher Salzsoole) von Alters her in ziemlicher Menge bekannt, doch hatten sie meist einen so geringen Salzgehalt, dass nur zwei davon, nämlich jene in Gornja und Dolnja Tuzla, von den Einwohnern zum Salzsieden verwendet wurden.

Die Salzquelle in Gornja Tuzla war die weitaus wichtigste; sie entspringt mitten im Orte und hatte einen Salzgehalt von 12—13 Kilo Salz im Hektoliter Soole; hier fand auch die grösste Salzproduction in primitivster Weise statt.

Minder wichtig war die Salzquelle in Dolnja Tuzla, welche nur einen Gehalt von 6 Kilo Salz im Hektoliter besass, jedoch auch zur Salzerzeugung, wenngleich nur in untergeordnetem Masse, verwendet wurde.

Ausser diesen beiden Hauptquellen findet sich in der nächsten Umgebung von Tuzla, namentlich im Solinathale, eine Anzahl solcher Quellen, die jedoch wegen ihres geringen Salzgehaltes (1—2 Kilo) niemals eine praktische Verwerthung fanden.

Zwanzig Kilometer nördlich von Dolnja Tuzla, in der Nähe von Han Šibošica, tritt eine Salzquelle zu Tage, welche in ihrem Salzgehalte jener von Dolnja Tuzla ziemlich nahekommt (5 Kilo im Hektoliter), und welche auch zeitweise zur Salzgewinnung verwendet worden zu sein scheint; denn es findet sich dort ein ziemlich angeteufter Schacht, der jedoch dermalen verdämmt ist.

Endlich sind noch an nachstehenden Orten Salzquellen bekannt.

Vučiak planina, im Gebirgsrücken nächst den Ortschaften Podnovlje und Dugopolje im Bezirke Dervent, wo an zwei Punkten Quellen mit schwachem Salzgehalte zu Tage treten.

Dolnji-Vakuf. Ein Kilometer südlich von dieser Stadt, unweit der nach Bugojno führenden Strasse entspringen bei der Ortschaft Slatina vier Salzquellen mit 1—1·75 Kilo Salzgehalt im Hektoliter Soole. Weitere zwei Salzquellen finden sich im Riede Pod čoškom in der Gemeinde Dolnji-Vakuf, am rechten Vrbasufer.

Konjica (Hercegovina). Drei Kilometer unterhalb der Stadt entspringen an beiden Ufern der Narenta mehrere schwach salzige Quellen, von welchen eine am linken Ufer vor Zeiten zum versuchsweisen Versieden verwendet worden sein soll. Der Salzgehalt erwies sich jedoch als zu gering, und wurde der Versuch wieder aufgegeben.

Von diesen genannten Quellen gehören die von Gornja und Dolnja Tuzla, Han Šibošica und Vučiak planina (bei Dervent) der Tertiärformation (marines Neogen) an, während jene von Dolnji-Vakuf und Konjica triadische sind und den Werfner Schichten ihren Ursprung zu verdanken scheinen.

---

[1]) Ob der Name *Bosna* mit dem römischen Namen *Basante, Basinus, Ad Basante* — wie Tomaschek in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien, 1880, S. 499, glaubt — in Zusammenhang steht oder nicht (Sax op. cit. 8), ist für diese Frage irrelevant.

[2]) Verfasser betont aber, dass die Hypothese auf die Prämisse aufgebaut ist, dass *Bóss, -a, -es* wirklich Salzbecken bedeutet, wie es Rossi in seinem Wörterbuche angibt. Rossi hat in vielen Angaben Recht, Vieles aber hat er missverstanden. Der Verfasser hat von seinen albanesischen Gewährsmännern bis jetzt keinen positiven Aufschluss darüber bekommen, ob das Wort *bóss* wirklich in der angedeuteten Richtung gebraucht wird. Um Scutari herum ist es nicht bekannt; Einer will es um Elbassan herum gehört haben. *Bogssa*, das Salzfass, wie es auch Meyer's etym. Lexikon anführt, kommt offenbar vom πύξίς ίδος ἡ, lat. *pyxis* (von πύξος, buxus, Buchsbaum) her. (*bošt* = Spindel, Achse . . ., aus Buchsbaum von ital. *bosso* [buxus] mit Suffix *-te*. Salz *kripe*, gegisch *krüpe*, *krüpenitse* kommt vom altslavischen *krupa*. Meyer, Etymol. Lexikon der alban. Sprache, siehe dort unter *botš*, offenbar romanischen Ursprungs.) Der Verfasser verschliesst sich auch nicht vor der Möglichkeit, dass der Name *Bosna* mit *Ad Basante* in Verbindung stehen könne. Immerhin verlohnt es sich, auf dem Gebiete historischer Forschung einer plausiblen Hypothese nachzugehen. Man glaubt das Erz zu finden, trifft aber Steinkohle; wenn also auch das Ziel nicht immer gefunden wird, ergibt sich im Laufe der Forschung doch viel Wissenswerthes.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im Jahre 1883 verfügte das Reichsfinanzministerium die weitere Erschliessung der Salzquellen in Gornja Tuzla mittelst Bohrungen, und wurde zunächst unmittelbar neben der Hauptquelle mitten im Orte ein Bohrloch niedergestossen. Dasselbe erzielte auch thatsächlich in 158 M. Tiefe einen mächtigen Soolzufluss mit einem Salzgehalte von 24 Kilo im Hektoliter, auf welches die Saline in Siminhan errichtet wurde. Leider ging der Soolgehalt bald zurück und erreichte im Jahre 1887 nahezu wieder den ursprünglichen Stand von 13 Kilo. Auch von weiteren fünf Bohrlöchern, welche in den Jahren 1883 bis 1887 in Gornja Tuzla successive abgeteuft wurden, erreichte nur eines (III) eine Soole von 20 Kilo Salzgehalt, jedoch war die Soolmenge eine so geringe, dass der Zufluss nur 60 Hektoliter in 24 Stunden betrug. Die übrigen Bohrlöcher mussten wegen zu geringer Ergiebigkeit sämmtlich wieder aufgelassen werden.

Günstiger gestalteten sich die im Jahre 1885 eingeleiteten Bohrungen in Dolnja Tuzla. Das Bohrloch V, unmittelbar neben der bestandenen Salzquelle, erreichte in 379 M. Tiefe einen starken Soolzufluss mit einem Gehalte von 18 Kilo, die weitaus günstigsten Resultate ergab jedoch das Bohrloch VI, nordöstlich von der Stadt Dolnja Tuzla. In 209 M. Tiefe wurde damit eine vollgrädige Soole erschlossen, und in 367 M. auch ein namhafter Zufluss derselben erbohrt. Die Saline in Siminhan wird nun in neuester Zeit nahezu ausschliesslich mit der Soole von Dolnja Tuzla gespeist.

Constantin Hörmann. Eine Verordnung zum Schutze der Alterthümer in Bosnien und der Hercegovina. — Vor nicht langer Zeit erfloss eine wichtige Verordnung der Landesregierung, welche sich auf die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler, sowie auf den Handel u. s. w. mit Alterthümern und anderen Gegenständen bezieht, die als Quellen der Geschichte im Allgemeinen oder der Culturgeschichte im Besonderen von Bedeutung sind.

Die Fortschritte der systematischen Erforschung der Geschichte und der Alterthümer Bosniens und der Hercegovina haben die Herausgabe dieser Verordnung zu einer unaufschiebbaren Nothwendigkeit gemacht. Die Absicht derselben besteht zunächst darin, alle Kunst- und historischen Denkmale dem Lande zu erhalten, damit sie wissenschaftlich erforscht, vor Beschädigung bewahrt und nicht an solche Orte verschleppt werden, wo sie den berechtigten Interessen der gebildeten Welt nicht oder nur in geringerem Grade zu dienen vermögen.

Es werden daher sämmtliche Gegenstände dieser Art, innerhalb gewisser Grenzen auch solche, die sich im Privatbesitz befinden, unter die Fürsorge und Aufsicht der Landesregierung gestellt.

Die unbeweglichen Objecte der Kunst- und Alterthumsforschung, als Kirchen, Moscheen, Burgen und deren Ruinen, Brunnen, Brücken, Sarkophage, Grabmäler und andere Werke aus Stein, beschriebene und unbeschriebene Denkmäler u. dgl. sind der unmittelbaren Obhut unserer politischen Landesorgane unterstellt. Es ist unter gar keiner Bedingung erlaubt, diese Alterthümer zu beschädigen, zu zerstören, zu verändern oder an einen anderen Ort zu versetzen. Niemand darf daher — um ein paar Richtungen anzudeuten, in welchen früher mit besonderer Vorliebe Frevel an den Alterthümern verübt wurden — einen bestehenden Grabstein umstossen oder zerschlagen, um diesen oder jenen anderen Gegenstand daraus zu verfertigen, oder die Mauern eines alten Bauwerkes auseinanderreissen, um aus dem gewonnenen Materiale ein Haus oder irgend einen anderen Bau aufzuführen.

Nur wenn besondere Rücksichten einen solchen Vorgang erheischen, kann die politische Behörde (das Bezirksamt) hiezu die ausnahmsweise Bewilligung ertheilen. Wer aber eigenmächtig mit den erwähnten Gegenständen irgend eine Veränderung vornimmt, wird für den durch seine Schuld erwachsenen Schaden, der diese Alterthümer etwa getroffen hat, zur Verantwortung gezogen.

Zur wissenschaftlichen Prüfung und Erforschung von Bauwerken und anderen unbeweglichen Alterthümern und Fundstätten solcher, wie Grabstätten, Höhlen u. dgl. ist die besondere Erlaubniss der Landesregierung erforderlich. Wird die Bewilligung zu solcher Untersuchung ertheilt, so darf sich der Eigenthümer des betreffenden Objectes der Vornahme der hiezu nothwendigen Vorkehrungen und Massnahmen nicht widersetzen. Falls der in seinem Eigenthume befindliche Gegenstand durch jene Vorkehrungen und Massnahmen Schaden nimmt, bleibt ihm der Anspruch auf Ersatz desselben in seinem vollen Ausmasse gegen den Schädiger vorbehalten.

Die Verordnung bestimmt ferner, dass bewegliche Alterthümer aller Art aus Bosnien und der Hercegovina nicht ausgeführt werden dürfen. Der Verkauf derselben innerhalb des Landes ist gestattet, jedoch unter der Bedingung, dass der Landesregierung bei allen solchen Gelegenheiten das Vorkaufsrecht gewahrt bleibt, worüber die Verordnung die näheren Bestimmungen enthält.

In besonderen Ausnahmsfällen kann die Landesregierung auch die Ausfuhr solcher Gegenstände gestatten, wofür besondere Certificate ausgefertigt werden müssen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wer sich im Besitze von Alterthümern der erwähnten Art befindet oder zufällig solche entdeckt, ist verpflichtet, der politischen Behörde (dem Bezirksamte, beziehungsweise der Bezirks-Expositur) hievon Mittheilung zu machen, bei welcher er den betreffenden Gegenstand nach seinem Wunsche auch hinterlegen kann. In dem letzteren Falle ist die politische Behörde gehalten, von dem in Verwahrung genommenen Gegenstande der Landesregierung in Sarajevo Mittheilung zu machen, welche alsdann, im Einverständnisse mit dem Eigenthümer, die eventuellen Vorkehrungen zur käuflichen Erwerbung des Objectes für das Landesmuseum trifft. Auch wer solche Gegenstände zu verkaufen beabsichtigt, ist verpflichtet, seinem vorgesetzten Bezirksamte, beziehungsweise der Bezirks-Expositur, bei Nennung des begehrten Verkaufspreises hievon Mittheilung zu machen. Auf die von der politischen Behörde erster Instanz zu erstattende Anzeige trifft dann die Landesregierung ihre Entscheidung, ob sie den begehrten Preis zu zahlen bereit ist oder nicht.

Wenn sich der Eigenthümer und die Landesregierung über den Preis nicht zu einigen vermögen, bleibt es dem Ersteren unbenommen, den betreffenden Gegenstand einem andern Kauflustigen zu überlassen, aber allerdings nur im Gebiete von Bosnien und der Hercegovina. Die Landesregierung behält aber jederzeit das Recht, den fraglichen Gegenstand um denselben Preis anzusprechen, den auch der andere Käufer zu zahlen Willens ist.

Mögen diese Vorschriften im ersten Augenblicke auch etwas streng scheinen, so sind sie doch durch die Erfahrung dringend geboten und unerlässlich, um dem Lande selbst sein heiliges und unbestreitbares Recht auf Sammlung und Erforschung seiner geschichtlichen und culturellen Denkmäler zu wahren. Seit man in der gebildeten Welt dem Studium dieser Denkmäler volle Aufmerksamkeit zuzuwenden begonnen hat, sind viele Beispiele unbarmherziger Ausplünderung und Verwüstung einzelner Länder bekannt geworden, die bedauerlicher Weise noch kein Gesetz hatten, welches sie gegen ein solches Treiben geschützt hätte. Uebrigens können wir auch in unserem eigenen Vaterlande auf eine lange Reihe trauriger Beispiele von Vandalismus zurückblicken.

Um die Antheilnahme und werkthätige Mithilfe an der Sammlung und Erhaltung der Alterthümer zu wecken und zu belohnen, gewährt die Landesregierung eine Geldprämie demjenigen, der besonders wichtige und interessante Alterthümer welcher Art immer entdeckt und zur Anzeige bringt; selbstverständlich wird hiedurch das Recht des Eigenthümers in keiner Weise berührt. In jedem einzelnen Falle behält sich die Landesregierung die freie Entscheidung vor, ob und in welcher Höhe sie eine Prämie gewähren will.

Wer den Bestimmungen dieser Verordnung, insbesondere denjenigen, welche die Ausfuhr von Alterthümern untersagen, zuwiderhandelt, wird mit einer Geldstrafe belegt. Das diesbezügliche Verfahren findet vor den politischen Behörden erster Instanz, also vor den Bezirksämtern, statt, gegen deren Entscheidung innerhalb 14 Tagen der Recurs an die Kreisbehörde offen steht; gegen die kreisbehördliche Entscheidung endlich kann an die Landesregierung recurrirt werden.

Die politischen Behörden sind verpflichtet, der Auffindung, Erhaltung und Aufbewahrung von Alterthümern ihr vollstes Augenmerk zuzuwenden. Wird ein bedeutender Fund gemacht, so ist die Landesregierung hievon unverzüglich in Kenntniss zu setzen. Desgleichen sind die genannten Behörden gehalten, solche Antiquitäten und Kunstgegenstände, die ihnen zur Ansicht übergeben werden, sofern es thunlich ist, unverweilt der Landesregierung einzusenden und Alles vorzukehren, damit weder Eigenthümer noch Finder unnöthigerweise Zeit verlieren oder sonst einen erheblichen Schaden erleiden.

Dies ist in kurzem Auszuge der Inhalt einer Verordnung, die — wir dürfen uns aufrichtig darüber freuen — zum Vortheile der Wissenschaft und zur gedeihlichen Entwicklung der Landeskunde, wie überhaupt zur Hebung der geistigen Interessen in unserer Heimat, nunmehr in Kraft getreten ist.

Constantin Hörmann. Erwerbung einer numismatischen Sammlung für das bosn.-herceg. Landesmuseum. — Durch die gütige Vermittlung des Herrn Fr. Bulić, Director des k. k. Museums in Spalato, ist es unserem Museum gelungen, im Jahre 1891 eine reichhaltige, zumeist aus römischen Münzen bestehende numismatische Sammlung zu erwerben. Diese Collection sammelte nach und nach ein Bürger von Imoski, und der Haupttheil derselben stammt nach seiner Versicherung aus dem Fundorte Runović (dem einstigen Municipium Ad Novas) bei Imoski an der hercegovinisch-dalmatinischen Grenze und aus dem Duvanjskopolje (Delminium). Die Sammlung besteht aus 14 römischen und venetianischen Goldmünzen, 8 silbernen illyrischen, 659 silbernen römischen, 561 römischen Bronze- und Kupfermünzen, dann aus 100 silbernen Münzen aus neuerer Zeit, also insgesammt aus 1442 Münzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Den Werth dieser Münzensammlung hat Herr Regierungsrath Dr. Kenner, Director der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, in folgender Darstellung näher zu erörtern die Güte gehabt:

„Eine Prüfung der vorliegenden Sammlung führt zu dem Ergebniss, dass sie nicht auf dem Wege des Münzhandels gebildet, sondern unmittelbar aus Münzfunden entstanden ist. Obwohl jetzt durcheinander geworfen, lassen letztere sich als das Courant eines Verkehrsgebietes erkennen, zu dem in der That jene Gegenden gehört haben, in welchen sie angeblich gefunden worden sind.

„Auf die Entstehung aus einzelnen Funden weisen zunächst die zahlreichen Doubletten bestimmter Gepräge hin. Während der Sammler, der seinen Bedarf auf dem Münzmarkte deckt, sorgsam auszuwählen und Doubletten zu vermeiden pflegt, finden sich in der in Rede stehenden Sammlung unter 13 Denaren des Kaisers Augustus 7, also mehr als die Hälfte mit dem gleichen Gepräge (seine Enkel Gaius und Lucius als Cäsaren nebeneinanderstehend); ausserdem sind von demselben Kaiser nicht weniger als 8 Quinare mit gleichem Revers (Asia recepta) vorhanden. Diese, sowie andere weniger markante Wiederholungen sind nur in einer aus Funden gebildeten, noch im Rohzustande befindlichen Sammlung denkbar.

„Ein anderes Merkmal solchen Entstehens ist die Mischung der Sorten in dem ältesten und zahlreichsten Bestandtheile der Sammlung, der sicher aus einem grösseren Funde stammt. Er setzt sich zusammen aus Denaren der römischen Republik, sowohl älteren, welche gleichmässig den Kopf der Roma mit dem Flügelhelm zeigen (112 Stück), als auch jüngeren mit wechselnden Typen (über 250 Stück) und aus Drachmen von Dyrrhachion und Apollonia, die auch hier unter den „altillyrischen" Münzen vertreten sind. Beide Sorten bilden das Hauptcourant des nördlichen Illyricum und kommen gemischt in grösseren und kleineren Funden im Savegebiet, an der Donau und in Siebenbürgen vor. Es scheint durch diese Funde der Weg gekennzeichnet, auf welchem der Bezug von Getreide aus den unteren Donauländern in die gebirgigen Theile von Illyricum stattfand; er zog durch einen Theil von Serbien und durch das heutige Occupationsgebiet; die Zeit lässt sich mit ziemlicher Sicherheit auf die Periode von 227 bis um 50 v. Chr. feststellen.

„Die Denare der römischen Republik, der zahlreichste und besterhaltene Theil der Sammlung, enthält zugleich einen reichen und wichtigen Lehrstoff, zumal die jüngeren, da sie in ihren wechselnden Typen auf die Familiengeschichte der ersten römischen Geschlechter Bezug nehmen, die eine grosse Rolle in der Geschichte des Freistaates spielten. Die jungen Herren vornehmen Standes begannen ihre Laufbahn in Rom als Monetare, die zu Dreien in ein Collegium vereinigt (triumviri monetales) die Präge und Emission der Münzen zu controliren hatten und ihre Namen, später, seit 100 v. Chr., auch Anspielungen auf Thaten ihrer Ahnen auf die Münzen prägen liessen. Daher die mannigfaltigen Erinnerungen an mythische und historische Ereignisse aus der Vorzeit.

„Wahrscheinlich aus einzelnen Funden stammen die an Zahl geringen Münzen aus der Epoche der Triumvirate und der Anfänge der Monarchie; in numismatischer Beziehung sind sie aber die werthvolleren der ganzen Sammlung. Wohl aus dem Umstande, dass in den Bürgerkriegen zwei grosse Schlachten (Pharsalos und Philippi) auf der Balkan-Halbinsel zu Lande stattfanden und grössere Truppenbewegungen von Italien aus nach der illyrischen Küste (Brundisium—Dyrrhachion) veranlassten, erklärt sich das Vorkommen sonst seltener auftauchender und gesuchter Denare in den Nachbargegenden des Kriegsschauplatzes, in welchen die vorliegende Sammlung entstand; so vier Stücke des Pompejus, mehrere von Marc Antonius und Octavianus (Augustus). Leider ist das Hauptstück, ein Denar Marc Antonius' mit dem Bildniss seines Bruders Lucius als Consul, welche Würde er im Jahre 41 v. Chr. bekleidete, in zwei Theile gebrochen; es wird auf 40 Francs geschätzt. Die minderhältigen sogenannten Legionsdenare, welche Marc Antonius als Sold für seine Truppen prägen liess, kommen wie überall, so auch hier verhältnissmässig häufig vor. Der gleichen Epoche entstammen drei andere Denare, welche hervorzuheben sind, da sie sicher in Afrika geschlagen wurden: zwei Stücke gehören dem Könige Juba I. von Numidien (60—46 v. Chr.) an; das dritte Stück ist von Eppius, einem General des Legaten Cornelius Scipio, der die Sache der Pompejaner gegen Julius Cäsar in Afrika verfolgte, im Jahre 46 für die Soldaten des Ersteren geschlagen. Auf das Erscheinen afrikanischer Münzen in Bosnien hat schon ein früher gemachter Fund an Kupferstücken des Königs Micipsa von Numidien die Aufmerksamkeit gelenkt.[1]) In der vorliegenden Sammlung finden sich ausser den ebengenannten Denaren auch einige neue marokkanische Kupfermünzen.

„Die römischen Kaisermünzen in Silber sind durchschnittlich weniger gut erhalten als die republikanischen, und da sie überall vorkommen, wohin sich die Grenzen des Weltreiches erstreckten,

[1]) Siehe oben S. 184—188.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

für ein loeales Verkehrsgebiet weniger bezeichnend. Doch repräsentiren sie fast alle Regierungen des 1., 2. und des Beginnes des 3. Jahrhunderts und entbehren nicht ganz der für den Charakter der Sammlung massgebenden localen Färbung. In dieser Hinsicht ist die Münzreihe des 3. Jahrhunderts wichtig. Von dem gleichzeitig als Werthmünze behandelten Goldstücke gedrückt, war der Silberdenar zu Anfang des 3. Jahrhunderts um mehr als zwei Drittel im Feingehalte gewichen, ja unter Caracalla (211—217) wurde eine neue Sorte zu nur 25 % Silber ausgegeben, welche die Strahlenkrone um den Kaiserkopf zeigt. Seither begann man das ältere bessere Silber (mit dem Lorbeerkranz um das Kaiserbildniss) zurückzuhalten und zu vergraben, während die neue schlechtere Sorte den Verkehr beherrschte. In Funden kommen beide Gattungen getrennt vor. Dies trifft auch in unserer Sammlung zu. Die einzelnen Kaiser sind, so lange die werthhafte Silbermünze andauert, ziemlich gleichmässig vertreten; mit dem Auftauchen der neuen schlechteren Sorte bricht diese Gleichmässigkeit ab; diese kommen nur spärlich, ja vereinzelt vor. Daraus lässt sich wieder erkennen, dass die älteren Regierungen durch Münzen repräsentirt wurden, die aus vergrabenen Schätzen, also aus grösseren Funden stammen, während für die jüngeren Typen Einzelfunde, wie sie in Gräbern gemacht werden, benützt werden mussten.

„Ein anderes Symptom des localen Charakters der vorliegenden Sammlung ist das Vorkommen byzantinischer Münzen. Während an der mittleren Donau die Zeitgrenze der römischen Fundmünzen zumeist in das Ende des 4. Jahrhunderts fällt, sind hier auch die Münzen jenes Reiches vertreten, dessen Einflusse Dalmatien und sein Hinterland bis zur Eroberung von Constantinopel durch die Türken unterstand. Die Goldmünzen der Sammlung gehören in den älteren Stücken (Gratian, Valentinian III., Honorius) dem Ende des 4. Jahrhunderts und der abendländischen Reichshälfte an; daneben finden sich aber solche des oströmischen Reiches, die bis an die Mitte des 6. Jahrhunderts heranreichen, wie von Leo I., Zeno und Justinian dem Grossen; von letzterem ist auch eine Silbermünze vorhanden, seiner Regierung gehören ferner die beiden kleinen Silberstücke des Gothenkönigs Athalarich an, welche in unseren Ländern zu den Seltenheiten gerechnet werden müssen.

„Die Kupfermünzen enthalten eine bunte Mischung mehr oder weniger verschliffener Gepräge verschiedener Zeiten. Das älteste Stück ist ein As der römischen Republik mit dem Monogramme des Monetars Valerius (W), geprägt im Jahre 226 v. Chr. Einige wenige gehören der ersten Kaiserzeit, die Mehrzahl dem 2. und 3. Jahrhunderte (erste Hälfte) an. Auch moderne Kupferscheidemünze findet sich unter ihnen, wie von Frankreich, Kaiser Franz I. von Oesterreich, die die schon erwähnten marokkanischen Stücke, sogar ein schlechtes Exemplar der Medaille auf das Kopal-Denkmal in Brünn.

„Das Mittelalter ist auffallend spärlich vertreten durch einen recht seltenen Denar der Karolingischen Zeit von Kaiser Ludwig I. dem Frommen (814—840), durch einen Friesacher Denar des 13. Jahrhunderts, der wohl aus Ungarn stammt, wo dergleichen nicht selten vorkommen, und durch zwei Tvartko-Münzen (Ende des 14. Jahrhunderts), die einzigen bosnischen, welche die Sammlung enthält.

„Die neuere Zeit weist als die zahlreichsten Gepräge Gold- und Silbermünzen von Venedig und kleinere Silberstücke von Ragusa auf. Diesen kommen merkwürdiger Weise spanische Matten, dann ungarische, deutsche Kaisermünzen und polnische an Zahl am nächsten. Auch in dieser Mischung ist ein localer Zug nicht zu verkennen, so dass die Angabe, die Sammlung sei aus Funden an der dalmatinisch-bosnischen Grenze gebildet, auch für die neuere Zeit als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden muss.“

Dr. Moriz Hoernes. W. Radimský, Die prähistorischen Fundstätten. — Während die Einbeziehung Bosniens und der Hercegovina in jene Cultursphäre, welche, bei einer geordneten Verwaltung, auch die wissenschaftliche Erforschung zu ihrem Rechte kommen lässt, auf manchem — namentlich naturwissenschaftlichem — Gebiete von vorneherein eine ansehnliche Bereicherung unserer Kenntnisse erwarten liess, muss der Reichthum dieser Länder an geschichtlichen und vorgeschichtlichen Denkmälern als eine Thatsache bezeichnet werden, welche nicht in ebenso sicherer Aussicht stand, und die wir daher mit doppelter Freude begrüssen dürfen. Diese Thatsache ist schon jetzt über jeden Zweifel erhaben. Seit der Gründung des bosn.-hercg. Landesmuseums und dem Beginne seiner Mittheilungen im „Glasnik“ und seit der Organisation regelmässiger Ausgrabungen an prähistorischen Fundstätten sind Resultate erzielt worden, welche jeden Anthropologen und Archäologen mit dem Gefühle wärmsten Dankes für die erleuchtete oberste Leitung dieses Verwaltungsgebietes erfüllen müssen. Diese Dankempfindung ist um so lebhafter, da man weiss, dass jene Schöpfungen sich immer voller entwickeln, jene Arbeiten unablässig fortgesetzt werden sollen, so dass sich eine Perspective eröffnet, in welcher wir Bosnien-Hercegovina nicht nur ebenbürtig neben ähnlichen Gebieten dastehend, sondern vielen derselben als Muster voranleuchtend erblicken.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Unter den Männern, welche sich mit begeistertem Eingehen in die Absichten der Regierung, speciell der archäologischen Landeserforschung widmeten, geniesst der Name des Berghauptmannes Radimský schon lange Zeit einen verdienten Ruf, und insbesondere den Lesern des „Glasnik", zu dessen eifrigsten Mitarbeitern der Genannte zählt, braucht nicht in Erinnerung gerufen zu werden, mit welcher Liebe und Hingebung Radimský in seinen Mussestunden prähistorische Fundstätten aufsucht, erforscht und beschreibt. Es ist auch bekannt, wie er durch seine werthvollen Vorarbeiten in anderen Ländern, namentlich durch die Untersuchung und Schilderung der hallstättischen und römischen Hügelgräber auf der Wies in Steiermark, als ein vielfach erfahrener Mann zu jener Thätigkeit berufen erscheint.

Berghauptmann Radimský hat sich nun entschlossen, seine reichen praktischen Erfahrungen und seine besonders auf dem Felde der österreichisch-ungarischen Urgeschichte erworbenen theoretischen Kenntnisse in einem Buche niederzulegen, welches mehrfachen Zwecken dienen soll. Es betitelt sich: „Die prähistorischen Fundstätten, ihre Erforschung und Behandlung mit besonderer Rücksicht auf Bosnien und die Hercegovina, sowie auf das österreichisch-ungarische Fundgebiet. Mit 1 Tafel und 337 Textbildern. Herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina in Sarajevo 1891." (184 S. gr. 8⁰.)

Die hauptsächliche Bestimmung des Buches ist die: allen Jenen, welche sich in Oesterreich-Ungarn, namentlich aber in Bosnien und der Hercegovina, als Liebhaber für Prähistorie interessiren und mit derselben näher befassen wollen, einen Leitfaden zu bieten, der ihnen in gedrängter Kürze und mit Unterstützung zahlreicher Abbildungen das Wichtigste aus dieser Wissenschaft sowohl in rein theoretischer Form, als auch in Gestalt praktischer Rathschläge für eigene Localforschungen vermittelt. Ein Buch, welches in früherer Zeit diese Aufgabe erfüllte, Ed. von Sacken's „Leitfaden zur Kunde des heidnischen Alterthums mit Beziehung auf die österreichischen Länder" (Wien 1865), ist heute veraltet und war auch illustrativ lange nicht so reich ausgestattet wie das neue Werk Radimský's. Neuere Arbeiten, die einen ähnlichen Zweck anstreben, sind entweder zu kurz gehalten, wie das von Director A. Voss verfasste „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren", Berlin 1888 (für süddeutsche Verhältnisse umgearbeitet von Naue 1889), oder sie beschränken sich auf andere locale Gebiete, wie J. Ranke's „Anleitung an der Hand classischer Beispiele zu anthropologisch-vorgeschichtlichen Beobachtungen im Gebiete der deutschen und österreichischen Alpen", Wien 1881, welche einen Theil der vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein herausgegebenen „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen" bildet. In einem ähnlichen Werke erschien noch früher von Virchow eine Anleitung für „Anthropologie und prähistorische Forschungen", welche jedoch nur circa 1 Bogen stark und nicht mit Abbildungen ausgestattet ist.

Eine Arbeit wie die Radimský'sche ist von ganz besonderem Werthe für das Occupationsgebiet, wo noch so viele Fundstätten brachliegen und so viele Kräfte, gleichsam im Schlummerzustande, vorhanden sind, deren patriotisches Interesse für die ältesten Culturperioden ihres Landes geweckt werden muss, indem man ihnen zugleich die Mittel bietet, ihre Recognoscirungen und Aufsammlungen sachgemäss zu betreiben und damit die Aufgabe des Landesmuseums zu unterstützen. Das Werk erscheint daher in einer dreifachen Ausgabe, nämlich in deutscher und in bosnischer Sprache, in der letzteren zweimal, d. i. in beiden landesüblichen Schriftarten.

Format, Typen und Papier des Buches sind alles Lobes würdig; Gleiches gilt von den Abbildungen, zu welchen in ausgedehntem Masse Clichés aus den Vorräthen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und des „Glasnik" verwendet worden sind. Nachdem die dargestellten Objecte fast ausnahmslos unter der Aufsicht berufener Organe mit aller Genauigkeit gezeichnet worden sind, besitzen die Abbildungen des Radimský'schen Werkes den Vorzug absoluter Verlässlichkeit und können als sehr gute, instructive Proben des prähistorischen Fundmateriales betrachtet werden.

Das Buch enthält nebst einer allgemeinen, über den Gegenstand und die Absichten des Autors orientirenden Einleitung (S. 1—8) drei Hauptabschnitte: I. Die prähistorischen Perioden, II. Die prähistorischen Objecte, III. Die Behandlung der Funde. Der erste Abschnitt (S. 9—72) bringt eine Darstellung der aufeinanderfolgenden Zeiträume vorgeschichtlicher Culturentwicklung (ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit, Hallstatt- und La Tène-Periode), der zweite (S. 73—162) behandelt die sogenannten Realien der Urgeschichte und enthält den Kern des Werkes. Hier bespricht der Verfasser (was sich mit der Ueberschrift „Die prähistorischen Objecte" [1]) nicht ganz deckt) die Fund-

[1]) Der Autor nimmt das Wort im technisch-militärischen Sinne und versteht darunter vorzugsweise Baulichkeiten und Aehnliches, während man in der Alterthumswissenschaft unter „Objecten" meist einzelne bewegliche Gegenstände (Fundsachen) versteht.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stätten vorgeschichtlicher Culturüberreste: die natürlichen und künstlichen Höhlen, die Lagerplätze der diluvialen Jäger, die prähistorischen Wohnungen und Ansiedlungen, die Pfahlbauten, Wallbauten, Opferstätten und Gräber. Der dritte, kürzeste Abschnitt (S. 163—171) gibt Lehren und Rathschläge über die Conservirung und Versendung der Funde nebst Recepten für die erste Behandlung derselben. Es wird gezeigt, wie diese „erste Hilfe" eine nach dem Material und Erhaltungszustand der Funde verschiedene, aber durchaus exacte und an strenge technische Vorschriften gebundene sein muss, wenn man nicht die Früchte mühsamer Arbeiten und werthvollen Finderglückes muthwillig verloren geben will.

Ich fühle mich gedrängt, Radimský's genaue Bekanntschaft mit den österreichisch-ungarischen Fundstätten, soweit dieselbe aus den zahlreichen vorhandenen Publicationen gewonnen werden kann, noch ganz besonders rühmend hervorzuheben. Diese Studien zeugen von einer Liebe zur Sache und einem durch keine Monotonie abzuschreckenden Erfassen des Details, welche höchst anerkennenswerth sind. Die Prähistorie ist ja in der That eine Wissenschaft, welche bei ihrer Jugend und ihrer Eigenart noch keine andere Vorschule kennt als das eifrige Eingehen auf jede Einzelheit, welche uns die Beobachtung im Terrain verräth. Sie ist — man mag dies bedauern oder gutheissen — eine Wissenschaft, welche von summarischen Behandlungen der Epochen und der Fundstätten-Kategorien, auch in einer gedrängten Darstellung, noch vielfach absehen und sich auf die genaueste Betrachtung und Schilderung isolirter, einzelner, d. h. individueller Vorkommnisse beschränken muss. Nur die beharrliche Anschauung der Einzelform führt in ihr zum Ziele. Die Zeit des Generalisirens, des Verallgemeinerns der Ergebnisse wird ja gewiss nicht ausbleiben, und dann werden wir es vielleicht mit einer geringeren Zahl typischer Fundplätze, welcher sich die übrigen unterordnen, zu thun haben. Heute aber muss die Methode der Urgeschichtsforschung noch eine rein inductive, rein naturwissenschaftliche sein. Das Bild, welches jede gewissenhafte Darstellung prähistorischer Fundgebiete gewährt, leidet daher an einer gewissen Einförmigkeit, an einer Hypertrophie an gleichartigen Stoffen. Immer und immer wieder muss die exacte Beschreibung einzelner Oertlichkeiten begonnen und durchgeführt werden, Wiederholungen, ja die Anführung unwesentlicher, vielleicht auch wirklich bedeutungsloser Thatsachen sind nicht zu vermeiden. Mosaikartig reiht sich Stein an Stein, und von einer flotten Zeichnung, wie sie die Grundlinien mancher anderen Wissenschaft erkennen lassen, ist hier wenig zu verspüren. Aber die Prähistorie hat den Vorzug, dass sie dabei völlig sicher geht. Sie kann möglicherweise noch lange Zeit eines gewissen Reizes entbehren; aber sie wird kaum mehr auf grosse Abwege gerathen.

Diese Methode der Urgeschichtsforschung macht sie in allen Ländern, wo sie ernstlich gepflegt wird, von der Unterstützung zahlreicher Theilnehmer und Förderer aus Laienkreisen abhängig. Das Feld dieser Wissenschaft muss Jedem, der die gehörige Strenge der Beobachtung und Berichterstattung und die nothwendige Vorsicht in der Behandlung der Objecte, sowie eine gewisse Zurückhaltung in der Ausbeutung neuer Fundstellen als berechtigte Forderungen anerkennt, zur Mitarbeit offenstehen. Die prähistorische Forschung ist daher ein höchst schätzbares Element der allgemeinen Volksbildung und genussreicher Belehrung und Bethätigung für die intelligenten Classen. Vorausgesetzt wird dabei das Interesse für die vorgeschichtlichen Alterthümer, für die fernste Vorzeit des Heimatlandes, und thatsächlich hat sich diese Voraussetzung bisher überall bewährt, wo prähistorische Fundstätten in einiger Zahl constatirt worden sind. Sie wird also auch in Bosnien-Hercegovina immer mehr und mehr als zutreffend erkannt werden.

Dieser Zweig der Anthropologie ist nicht nur im gewöhnlichen Sinne des Wortes, d. h. als etwas Neues, modern; seine Beliebtheit entspricht auch dem Geiste unseres Zeitalters, welches mit früher unbekannter Energie die Wurzeln der Erscheinungen blosszulegen trachtet. Gegenüber den vorgeschichtlichen Alterthümern sind die historischen Denkmäler vielfach nur von beschränkter und bedingter Bedeutung. Für die geschichtlichen Perioden strömen uns meist noch andere Quellen als die rein archäologischen. Was uns von einer Seite entgeht, lässt sich von der anderen erfassen. Schriftzeugnisse und Monumente der Bau- und Bildkunst dienen einander zur Ergänzung, oft auch nur zur Bestätigung. Bei den vorgeschichtlichen Zeiträumen ist dies anders. Dort gibt es keine geschriebene Ueberlieferung; wir sind allein auf die archäologischen Funde angewiesen und müssen unser ganzes, ungetheiltes Interesse auf dieselben übertragen. Damit hängt es zusammen, dass man in der Prähistorie leichter, wenigstens ohne schwierige Sprachstudien und umfassende Lectüre, das ganze Gebiet des Fachwissens beherrschen und sich die Competenz eines gründlichen Beurtheilers erwerben kann.

Ein ferner Grund, warum heute die prähistorischen Alterthümer vor den geschichtlichen häufig bevorzugt werden, ist folgender. Die historischen Denkmäler fügen sich nach Zeit und Ort in besser bekannte Reihen ein. Das Fehlen einzelner Glieder in diesem oder jenem Lande, in diesem oder jenem Zeitraume wird als Lücke weniger schmerzlich empfunden, wo wir einen besseren Ueberblick über das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

grosse Ganze der Entwicklung besitzen. Das Vorhergehende und das Nachfolgende, sowie die gleichzeitigen Erscheinungen in benachbarten Gebieten gestatten uns, jene leeren Stellen in erträglicher Weise auszufüllen. In der Prähistorie ist dies wieder anders. Hier ist unsere Einsicht so sehr von einer allseitigen Entschleierung abhängig, dass wir auf gar kein Glied verzichten können, weil, wie schon erwähnt wurde, erst der Besitz der ganzen, lückenlosen Kette uns den Gang der vorgeschichtlichen Culturentwicklung enthüllen wird.

Für die geschichtlichen Zeiträume, welche in Bosnien-Hereegovina gleichsam ihre archäologischen Niederschläge zurückgelassen haben, sind wir in der Lage, nicht nur Culturkreise, sondern auch die Mittelpunkte derselben namhaft zu machen. Wir wissen genau und können es von verschiedener Seite her mit Beispielen belegen, wie nach einander und wiederholt mit einander abwechselnd die drei massgebenden Factoren, der Westen (Italien), der Osten (die griechische, später die türkische Welt) und der Norden (Ungarn und seine Nebengebiete) ihren Einfluss auf jene Länder geübt haben, wie zuerst Rom, dann Byzanz, Venedig, Constantinopel u. s. w. das Hinterland Dalmatiens in politischer oder cultureller Abhängigkeit gehalten haben. Wenn römische Gräber, Inschriften und Ruinen, wenn die sogenannten Bogomilen-Denkmäler, die Trümmerstätten einstiger Burgen, Kirchen und Klöster oder die erhaltenen Proben alten Kunstfleisses auf dem Gebiete der Industrie uns heute in den Stand setzen, farbenreiche Lebensbilder aus jenen Perioden hervorzurufen, so wird Niemand den Werth dieses Illustrationsmateriales verkennen. Aber ich möchte daneben doch die Bemerkung aussprechen, dass wir die Centren und Ausgangspunkte so grosser, für die ganze Menschheit der alten Welt höchst wichtiger Culturfortschritte, wie sie das reine Bronze-Zeitalter und die Hallstattperiode repräsentiren, noch nicht kennen, und dass wir sie nur durch die archäologische Erforschung so bedeutsamer Zwischengebiete zwischen Ost und West, wie Bosnien eines ist, kennen lernen werden. Wir wissen nur ungefähr, dass in jenem grossen Process, dem wir die ersten auf europäischem Boden erblühten Culturphasen verdanken, der Orient (und zum Theile auch der Süden) der gebende, der Occident aber (und der Norden) der empfangende Theil gewesen ist. Hier handelt es sich, wenn uns auch Namen und Jahreszahlen fehlen, wenn wir auch keine Angaben über Reichsgrenzen und Fürstengeschlechter besitzen, um Dinge von sehr weittragender Bedeutung, um Fragen, die heute in allen Culturländern eifrig studirt werden, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, dass gerade auf den Norden der Balkanhalbinsel die Blicke aller Forscher, die sich mit jenen Problemen befassen, gerichtet sind.

Aus diesen Gründen empfehlen wir das verdienstvolle Buch Radimský's freundlicher Aufnahme und fleissiger Benützung. Es ist trocken, streng sachlich, ohne Seitensprünge auf andere Gebiete geschrieben. Der Autor gibt die Anfangsgründe und sehr viele Details der Wissenschaft; in den Folgerungen ist er sparsam und überlässt sie mit Recht der Zukunft. Mit gutem Grund hat er es nicht als die Aufgabe seiner Feder angesehen, Hypothesen zu discutiren, sonder möglichst viele Thatsachen zu bringen und durch Beispiele von Vorkommnissen aller Art einen brauchbaren Führer zu schaffen. Mit Vergnügen wird der Neuling aus diesem Werke ersehen, dass das System der Prähistorie ein sehr einfaches ist und eine fast spielend leichte Aneignung gestattet. Die Gefahr des Irrthums liegt nur in der allen Menschen angeborenen Neigung zur Speculation, zur Combination verschiedener Thatsachen, die man nicht ohne ernste Prüfung mit einander in Verbindung bringen darf. Vor solchen Abwegen, welche meist ethnologischen und chronologischen Scheinconclusionen zuliebe betreten werden, hat sich Radimský freigehalten.

Einige kleine Ausstellungen mögen den Schluss dieser Anzeige bilden. Den Fund von Krehin-Gradac, S. 21 ff., würden wir nicht so ohneweiters der reinen Bronzezeit zurechnen, wie es Radimský thut, da er zuviel stilistische Verwandtschaft mit den Grabhügelfunden von Glasinac zeigt. Dasselbe gilt von dem Funde von Sreteš (S. 24) und namentlich von dem Funde von Čatiéi (S. 25, die Fibel aus dem letzteren vergleiche man blos mit den Glasinacfibeln S. 52, Figur 183—187, um die Zusammengehörigkeit dieser in der Bronzezeit bisher nicht nachgewiesenen Formen zu erkennen). Auch die Palstäbe S. 18, Figur 37 und 38, gehören wohl eher der Hallstattperiode als der reinen Bronzezeit an. Bezüglich des Bronzeschwertes aus der Drina (S. 27, Figur 83) wird man dasselbe wahrscheinlich in sehr kurzer Zeit allgemein anerkennen. Die Fibel S. 35, Figur 106, ist römisch, aus der Zeit des Augustus, gehört also nicht zu den übrigen dort abgebildeten Typen. Auch würden wir Bedenken tragen, die bekannten Erdställe oder Hauslöcher in Ober- und Niederösterreich, Baiern, Mähren u. s. w. unter die prähistorischen Fundstätten einzureihen, wie S. 82 f. geschieht. Das Thongefäss von Sobunar S. 82, Figur 269, ist in der Zeichnung irrthümlich zu einem zweihenkeligen ergänzt. (Diese Berichtigung gilt auch für die Stelle, wo das Stück zum ersten Male publicirt ist: „Glasnik" 1890, S. 215, Figur 1, und für diese „Mittheilungen", oben S. 45, Figur 8.) Die Ansiedlung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Sobunar-Zlatište reicht mit Sicherheit nicht nur in die reine Bronzezeit, sondern auch in die Hallstattperiode hinein, wie namentlich neuere Ausgrabungen und Vergleichungen gezeigt haben.

Dies sind aber nur Kleinigkeiten, welche dem Werth des Buches, bei der Fülle des in demselben enthaltenen Materiales, keinen Eintrag thun. Wer sich nach den Anleitungen Radimský's auf dem an prähistorischen Funden so reichen Boden Oesterreich-Ungarns mit Einschluss Bosniens und der Hercegovina die Kenntniss und Liebe urzeitlicher Ueberreste verschafft hat, wird dann gern mit Zuhilfenahme anderer Bücher in weiteren Kreisen Umschau halten und tiefere Einblicke in das Wesen der prähistorischen Culturperioden zu gewinnen suchen. Denn die Localforschung, die aus der Vaterlandsliebe und dem Einzelvorkommen entspringt, ist immer und überall der Anfang archäologischen Wissens; sie ist die Quelle, zu welcher Radimský's Buch, wie alle ähnlichen Arbeiten, seine Leser hinführen will.

W. Radimský. Einige Worte zur vorstehenden Kritik. — Herr Dr. Moriz Hoernes war so freundlich, mein Buch „Prähistorische Fundstätten" einer ungemein günstigen und für mich schmeichelhaften Kritik zu unterziehen, und so wie ich diesem Fachmanne für die vielfachen Rathschläge, welche er mir bei der Verfassung dieses Buches, namentlich in Bezug auf die Illustrirung desselben bereitwilligst ertheilt hat, dankbar bin, ebenso fühle ich mich ihm gegenüber für die anerkennende Beurtheilung meiner Arbeit zu besonderem Danke verpflichtet.

Zum Schlusse seiner Besprechung macht mir jedoch Dr. Hoernes einige kleine Ausstellungen, und obwohl ich weit entfernt davon bin, als blosser Amateur die Belehrung eines Fachmannes ablehnen zu wollen, so muss ich doch gestehen, dass mich der specielle Inhalt dieser Ausstellungen theils überrascht, theils aber in meinen früheren Ansichten nicht wankend gemacht hat.

Weil ich jedoch vollkommen überzeugt bin, dass Dr. Hoernes in seiner Kritik von den wohlwollendsten Gesinnungen gegen mich geleitet war, fühle ich mich verpflichtet, die beanständeten Stellen meines Buches aufzuklären, resp. zu rechtfertigen.

Hauptsächlich findet es Dr. Hoernes unrichtig, dass ich einige Bronzen, wie z. B. jene von Krehin-Gradac in der Hercegovina, dann jene von Sreteš und Čatiéi in Bosnien unter die Funde der Bronzezeit eingereiht habe, nachdem in der Hallstätter Nekropole vom Glasinac ähnliche Bronzeartefacte vorgefunden wurden.

Die letztere Behauptung ist zwar ganz richtig, aber wir dürfen nicht übersehen, dass wir auf dem Glasinac unter einer Masse von Bronzen, welche dem Hallstätter Culturkreise angehören, und einer grossen Menge von Eisenartefacten, namentlich Waffen, doch nur eine relativ geringe Anzahl von Typen der Bronzezeit gefunden haben, deren Gebrauch sich in dieser abseits gelegenen und vom Meere weit entfernten Gebirgsgegend wohl länger erhalten haben kann als in den dem Meere und somit dem Weltverkehre näheren Gegenden, wie z. B. in Krehin-Gradac, wo alle Neuerungen eine schnellere Aufnahme gefunden haben mochten.

Uebrigens ist das ausgedehnte Terrain vom Glasinac noch lange nicht so genau durchforscht, dass uns nicht jeder Tag, sei es Flachgräber, sei es Tumuli der reinen Bronzeperiode bringen könnte, wodurch das dortige Vorkommen von bronzezeitlichen Formen zwischen den Hallstätter Typen eine einfache und naturgemässe Erklärung finden würde.

Unter den sämmtlichen 33 Bronzen des Höhlenfundes von Krehin-Gradac kommt ferner kein Eisen vor, und sowohl in Sreteš, als auch in Čatiéi, welche beide Localitäten ich persönlich untersucht habe, ist auch nicht eine Spur von Eisenartefacten zu finden. Ebenso ist an keinem der genannten Orte eine Bronze bekannt geworden, welche man mit voller Sicherheit der Hallstätter Zeit zuweisen könnte. Dagegen besitzen wir aus Krehin-Gradac Bronzekelte (Figur 56) vom sogenannten ungarischen Typus und aus Sreteš-Čatiéi spiralförmige Ohrgehänge (Figur 66), welche Formen dem Glasinac vollständig fehlen. Die Peschierafibel von Sreteš (Figur 65) kommt ferner in den bronzezeitlichen Pfahlbauten der Schweiz ebenfalls vor. Die Bronzefibel von Čatiéi (Figur 70) besitzt zwar eine Formähnlichkeit mit den Glasinacer Bogenfibeln (Figuren 183—187), ist aber, wie die angeführten Figuren zeigen, ungleich primitiver gearbeitet. Wenn nun auch diese letztere Fibelform aus der Bronzeperiode bisher unbekannt war, so ist sie eben in einem noch ungenügend durchforschten Lande gefunden worden, und besitzen wir ja auch vom Glasinac verschiedene Funde, welche unter dem Inventar der Hallstätter Nekropole unserer Ostalpen bisher nicht beobachtet wurden.

Schliesslich ist es ein bedeutender Unterschied, dass die Glasinacer Funde aus Hügelgräbern, dagegen die Funde von Sreteš und Čatiéi aus Flachgräbern stammen, und dass die Thongefässscherben von Sreteš, von welchen ich eine grössere Menge gesammelt habe, von den in den Glasinacer Gräbern gefundenen Thongefässen sowohl durch ihre Form, als auch durch ihre Ornamentirung wesentlich unterschieden sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich glaube daher, dass es zum Mindesten voreilig gewesen wäre, wenn ich die Funde von Krehin-Gradac, Sreteš und Čatići, welche ich doch besprechen musste, der Hallstätter Periode statt der Bronzezeit zugewiesen hätte.

Die weitere Ansicht des Dr. Hoernes, dass die beiden Bronzepalstäbe von Dornbirn und vom Dürenberge (Figur 37 und 38) eher der Hallstätter als der Bronzeperiode angehören, mag richtig sein, nachdem ihre Form und Ornamentirung nicht gerade dagegen sprechen. Nachdem aber Dr. Much[1]) beide Stücke unter den Funden der Bronzezeit anführt, mir dieselben ausserdem von Dr. Hoernes seinerzeit ohne irgend eine Bemerkung aus diesem Atlas zur Benützung für mein Buch herausgesucht wurden und endlich das Alter einzelner prähistorischer Fundstücke ohne nähere Kenntniss des Gesammtinventars und aller Fundverhältnisse bei der Häufigkeit der Uebergänge oft nicht mit Sicherheit bestimmt werden kann, fand ich keine Veranlassung, diesen zwei Stücken einen anderen Platz anzuweisen, als dies der bekannte Prähistoriker Dr. Much gethan hat.

Von dem Bronzeschwerte aus der Drina bei Zvornik (Figur 83), welches Dr. Hoernes der Hallstätter Zeit zuweisen möchte, habe ich auch nicht behauptet, es sei bronzezeitlich, sondern nur die Möglichkeit erwähnt, dass es der Bronzezeit angehört, weil in jener Gegend auch andere, entschieden bronzezeitliche Funde vorkamen. Es ist eben eine Form, welche sowohl der einen als auch der anderen prähistorischen Periode angehört; doch hat unsere Zvorniker Schwertklinge entschieden eine viel grössere Aehnlichkeit mit dem Antennenschwerte der Bronzezeit aus Bludenz (Figur 25) als mit dem Antennenschwerte aus Hallstatt (Figur 86).

Wenn die Bronzefibel (Figur 106) wirklich römisch ist, woran ich bei dem bestimmten Ausspruche des Kritikers durchaus nicht zweifle, so ist dieselbe in die Gesellschaft der Hallstätter Fibeln eben nur durch die Vermittlung des Dr. Hoernes selbst gerathen, welcher dieselbe auf Tafel LXV des Atlas von Dr. Much aus den anderen Hallstätter Funden persönlich herausgesucht und mir zur Publicirung empfohlen hat. Bügel und Fuss der fraglichen Fibel besitzen nichts Charakteristisches und die Verbindung der Nadel mit dem Bügel ist so undeutlich gezeichnet, dass man nicht genau unterscheiden kann, ob hier eine Spirale oder ein Charnier vorhanden ist, in welch letzterem Falle diese Figur selbstverständlich in mein Buch nicht gehört. Ohne Zweifel hat Dr. Hoernes erst später entweder das Original oder eine bessere Zeichnung davon gesehen und auf Grund derselben seine frühere Ansicht über diese Fibel geändert.

Weiter spricht Dr. Hoernes die Ansicht aus, dass die Erdställe (S. 82 f.) nicht unter die prähistorischen Objecte gehören. Es ist dies eine Sache, über welche man verschiedener Meinung sein kann. Denn die neueste Behauptung Pater Lamberts, des besten Kenners dieser Erdbauten, er habe neolithische Feuersteinsachen in Erdställen gefunden, halte ich ebenfalls für bisher nicht zweifellos erwiesen und habe dieselbe daher in meinem Buche gar nicht berührt. Nachdem aber die Erdställe häufig in der Nähe von grossen Tumulis und von Hausbergen vorkommen, dürften sie doch in einem Zusammenhange mit diesen letzteren prähistorischen Bauten stehen, und ich glaube, dass mir ein anderer Beurtheiler mit grösserem Rechte einen Vorwurf daraus hätte machen können, wenn ich die Erdställe nicht wenigstens kurz berührt hätte. Für mich als Praktiker war es übrigens entscheidend, dass in der Gegend von Semlin, also im Gebiete des Saveflusses, ähnliche, theilweise noch heute bewohnte unterirdische Erdbauten (dortselbst ganz treffend „Zemunice“ genannt) bekannt wurden, welche auch in der Posavina vorkommen könnten und daher Beachtung verdienen würden. Ich habe die „Zemunice“ von Semlin nur darum in meinem Buche nicht berührt, weil ich Näheres über ihre Formen nicht erfahren konnte.

Schliesslich habe ich nicht behauptet, dass die Ansiedlung am Sobunar (S. 95) aus der neolithischen nur bis zur Bronzeperiode bestanden hat, sondern gesagt, dass sie wahrscheinlich in der neolithischen Periode entstanden und sich zum Mindesten bis in die Zeit der reinen Bronzecultur erhalten hat, und dies ist doch ein grosser Unterschied. Gegenwärtig weiss ich recht gut, dass am Sobunar Funde der Hallstätter Periode durch Herrn Fiala gemacht worden sind; doch war der sechste Bogen meines Buches bereits gedruckt, als mir der erste einschlägige Fund von diesem Herrn vorgezeigt wurde, und es war mir somit eine Aenderung des Textes nicht mehr möglich.

Georg von Stratimirović. Lj. Miljković, Die Lehre vom Menschen. — Das Jahr 1891 brachte uns ein Buch, welchem wir einige sympathische Worte nicht vorenthalten wollen.[2]) Professor

---

[1]) Dr. M. Much, Kunsthistorischer Atlas. Wien 1889. I. Abth., S. 62.

[2]) Nauka o čoveku (Die Lehre vom Menschen), Somatologie und Anthropologie für den Schul- und Privatgebrauch, bearbeitet von Ljubomir Miljković. Mit 11 Tafeln, 2 Karten und 244 Bildern. Belgrad 1891. (Preis 5 dinars.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Miljković' „Lehre vom Menschen" enthält zwei Theile: die Somatologie und die Anthropologie, hiezu ein Vorwort, eine Uebersicht und zwei Register.

Die Somatologie, d. i. die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers, dessen Organen und deren Functionen, wurde infolge Unterrichtsplanes des Königreiches Serbien in das Buch aufgenommen und bildet einen Lehrgegenstand der Mittelschule. Dieser ausschliesslich den Bedürfnissen der Schule dienende Theil entzieht sich dem Rahmen unserer Betrachtung, weshalb wir gleich auf den zweiten Theil des Buches übergehen.

Professor Miljković behandelt die Anthropologie (S. 385—521) in drei Theilen: I. Von den Menschenrassen; II. Wie sich das Menschengeschlecht entwickelte; III. Von der Urheimat des Menschen.

Im ersten Abschnitt wird die Craniologie und die Methode der Schädelmessung vorgetragen; im zweiten finden wir die Prähistorie dargestellt, und hier erscheinen uns die jüngsten, in Serbien selbst gewonnenen Daten von besonderem Werthe. Dieses Material ist zwar grösstentheils schon publicirt, lässt sich aber hier in geordneter Darstellung besser überblicken. Der dritte enthält die Theorien von der Urheimstätte des Menschen.

Unter den Wohnstätten des prähistorischen Menschen erscheinen (S. 431—432) auch serbische Felshöhlen, namentlich die Höhle Duboka am Flusse Peka, wo nebst Beinartefacten (Nadeln) und Gefässscherben viele Knochen vom Dinotherium(?) und vom Höhlenbären gefunden wurden.

S. 450—456 sind die Funde und die Fundstätten aus der Steinzeit verzeichnet. In dieser Periode scheint die Gegend des Flusses Nišava ziemlich stark bewohnt gewesen zu sein.

S. 492—494 werden Kupferfunde und S. 512—514 Funde von Bronze und Eisen aus Serbien angeführt. Die Illustrationen sind aus dem „Starinar" entlehnt (siehe Tafel VII, IX, X, XI). Das Diadem Tafel IX, Figur 7, hat sein Pendant in einem Fundstück vom Glasinac. Interessant sind auch die Anhängsel in Form von Hirschen, Pferden, Ochsen, sowie die „Fibeln einfachster Form" (Fibule ad arco di violino, wie in Peschiera und den Terramaren Italiens).

Die Grabhügel, welche zwischen der Romanija planina und dem Flusse Drina zu Tausenden vorkommen, scheinen ihre Fortsetzung auf der anderen Seite des Flusses — auf serbischem Gebiete — zu finden, wenigstens wurden viele solche am oberen Laufe der westlichen oder der Golija-Morava constatirt. Ausser dieser Gegend finden sie sich auch in der Ebene des Flusses Nišava.[1])

Die Sprache des Herrn Miljković ist klar und gut; nur wenige Worte möchten wir mit anderen vertauschen. So sollte der slavische Ausdruck für Tumuli immer „*gomila*" lauten; „*gromila*" (auf dem Glasinac) und „*mogila*" (in Serbien[2]) sind nur locale Ausdrücke. Dem Worte „*agršak*" (Spinnwirtel) wäre „*prešljen*" (von *presti* = spinnen), welchen Ausdruck wir auf dem Glasinac hörten, vorzuziehen. Der Fluss Po heisst bei uns Pad (nach dem Lateinischen); statt *sfinks* (Sphinx) wäre *sfinga*, statt *feničani* besser *finičani* (Phönix = *finik*) zu sagen. Die Gegenstände „*za vješanje*" (zum Anhängen) werden gewöhnlich „*privjesci*" (pendeloques, Anhängsel) genannt; das Wort *Kjökkenmöddinger* (Küchenabfälle) würden wir mit *kuhinjski smet* vertauschen; für das deutsche Wort „*glečer*" (Gletscher) könnte allenfalls *ledenik* gesagt werden.

---

[1]) M. Gj. Miličević erwähnt sie auch in seinem Werke „Das Fürstenthum Serbien", Belgrad 1876, und zwar S. 69 in Lipovica im Kreise Belgrad; dann auf S. 789 in Nozvina bei Aleksinac; schliesslich auf S. 1029 in der Ebene von Stiška bei Kostoci (an der Donau). In dem Buche desselben Autors „Das Königreich Serbien" (neue Provinzen), Belgrad 1884, finden wir auf S. 181, dass in der Ebene von Pirot alte „mogile" vorkommen.

[2]) Karić, „Srbija" (Belgrad 1888), sagt in der Anmerkung, S. 87, dass in Serbien die Grabhügel (humke) auch mogilke und mogile benannt werden; desgleichen auch Miličević, „Das Fürstenthum Serbien", S. 1029.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 1_1893

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: B. Notizen. 315-346